

Jugendreport Natur '06

Natur obskur

Naturentfremdung in der Hightechwelt

Rainer Brämer

Inhalt Teil 1

1. Jugendreport Natur '06	4
Gravierende Altbefunde.....	4
2.200 Befragte	6
2. Jugend in der Kunstwelt.....	11
Glasmenagerie.....	11
Zeitbudget	12
Dominanz der Clique.....	13
Faszination des Bildschirms	14
Gezielte Bewegung.....	16
Arbeit und Geld	17
Gebündelte Aktivitäten.....	17
Medienbesitz	19
Opulente Ausstattung	19
... und die Folgen	21
Medienidole.....	23
Sonderprofile.....	25
Abflug in die Cyberwelt	25
Mädchen: Kontakte statt PC.....	26
Mehr Bildung, weniger Medien	28
Stadtjugend stärker elektronisiert.....	29
3. Natur in der Medienkonkurrenz.....	31
Naturvorlieben: Kulisse statt Abenteuer.....	31
Natur im Sinkflug.....	33
Kunstwelt contra Natur	35
Sonderprofile.....	37
Abschied von der Natur.....	37
Mädchen sensibel, Jungen aktiv.....	39
Natur als Kulisse.....	40
Das Dorf macht Natur nicht interessanter	41
4. Natur im Alltag	42
Zahlreiche Naturkontakte.....	42

Dominanz gepflegter Natur	43
Attraktiver Wald	46
Vielfältige Naturerfahrungen	48
Wald als natürlicher Bewegungsraum	52
Sonderprofile.....	55
Mehr Erfahrung, weniger Interesse	55
Jungen: Abenteuer statt Ästhetik.....	57
Weniger Naturkontakt, vielfältigere Erfahrung	58
Klassische Landkindheit.....	60

1. Jugendreport Natur '06

Mit der beschleunigten Veränderung unserer Lebensverhältnisse als Folge rasanter technisch-ökonomischer Umwälzungen ändert sich auch unser Verhältnis zur natürlichen Umwelt. Schon lange nicht mehr unser alltägliches Biotop, wird sie immer mehr an den Rand unserer subjektiven Lebenswelt gedrängt und genießt nurmehr Gaststatus, wie wir umgekehrt immer seltener in ihr zu Gast sind. Einher geht die Denaturierung unseres Lebens mit einer auffällig zwiespältigen Bewertung von Natur, die zugleich eine mentale Hochachtung und faktische Missachtung erfährt.

Gravierende Altbefunde

Besonders deutlich lässt sich dieser Prozess der doppelten Naturentfremdung am Beispiel der jungen Generation veranschaulichen. Zwei umfangreiche Studien, der "Jugendreport Natur '97" und sein Nachfolgereport aus dem Jahre 2003, haben ihn auf der Basis empirischer Erhebungen exemplarisch dokumentiert und in ihren Titeln "Das Bambi-Syndrom" und "Nachhaltige Entfremdung" auf den Begriff zu bringen versucht. Die dabei gewonnenen Einsichten haben ein teilweise ganz anderes Bild vom Verhältnis junger Menschen zur Natur geliefert, als es von der einschlägigen Umwelt- und Naturpädagogik unterstellt wird.

Anders als Kinder treten Jugendliche der Natur demzufolge nicht etwa unbefangen und aufgeschlossen gegenüber, sondern legen eine Haltung an den Tag, die durch auffällige Brüche geprägt ist und stark vereinfacht durch folgende Schlagworte beschrieben werden kann:

- **Naturdistanz:** Das Wissen junger Menschen über alltägliche Naturerscheinungen ist in hohem Maße lücken- und fehlerhaft (Stichwort "gelbe Ente"), ihr Interesse an natürlichen Zusammenhängen nimmt kontinuierlich ab, ihr Bedarf an Naturnähe und Natürlichkeit fällt deutlich schwächer aus bei Erwachsenen. Vielen erscheint alles, was mit Natur zu tun hat, einfach langweilig.

- **Bambi-Syndrom:** Explizit darauf angesprochen, messen sie der Natur jedoch einen hohen Wert zu. Sie erscheint ihnen außerordentlich wichtig, gut, schön und harmonisch, aber auch verletzlich, bedroht und hilfsbedürftig. Besonders nachdrücklich setzen sie sich dafür ein, sie zu schützen, sauber zu halten und nicht zu stören, sondern ihr zu helfen. Tiere und Pflanzen müssen gehegt werden, Tiere jagen und Bäume fällen schaden aus ihrer Sicht der Natur
- **Wirtschafts-Tabu:** Die Notwendigkeit einer massenhaften Nutzung der Natur zur Sicherung unserer materiellen Lebensbedingungen ist den meisten Jugendlichen nicht hinreichend bewusst. Man weiß eher wenig über die Herstellung von Konsumprodukten, interessiert sich kaum für Nutztiere und -pflanzen und übersieht weitgehend den wirtschaftlichen Zusammenhang von schöner Natur und schönen Produkten ("Schlachthaus-Paradox"). Die individuelle, besonders die eigene Naturnutzung bereitet ihnen dagegen keine Probleme.
- **Nachhaltigkeits-Falle:** Das auf die Art der wirtschaftlichen Naturnutzung gemünzte Nachhaltigkeits-Postulat ist ihnen von daher kaum zugänglich. Die Forderung nach einem nachhaltigen Umgang mit Natur begreifen sie statt dessen als moralisches Gebot nach Art des Bambi-Syndroms.
- **Weltbild-Parzellierung:** Das Naturbild junger Menschen zerfällt in weitgehend unzusammenhängende Parzellen. Die Korrelationen zwischen Kenntnissen und Bekenntnissen, Naturerfahrungen und -einstellungen, Einstellungen und Handlungen, Naturmoral und Freizeitvorlieben fallen gering aus. Das gilt besonders für den hoch aufgeladenen Wertehorizont einerseits und den alltäglichen Naturumgang andererseits, die in keinem Bezug zueinander zu stehen scheinen.

Der dritte "Jugendreport Natur" greift die widersprüchlichen Befunde und hypothetischen Interpretationen auf und versucht, sie anhand weiterer empirischer Erkundungen zu präzisieren. Statt um eine pädagogisch inspirierte Erhebung naturwissenschaftlicher und ökologischer Bewusstseinslagen geht es also erneut um die soziologische Erfassung alltäglicher Natur-Bedeutungen. Im Mittelpunkt stehen dabei Art und Umfang der Naturerfahrungen sowie das Verhältnis von Naturmoral und Nachhaltigkeitsverständnis, welches nach der überraschenden Erkenntnis ihrer partiellen Inkompatibilität einer methodischen Überprüfung bedarf.

Darüber hinaus gehen zwei relativ umfangreiche Fragenbatterien lange gehegten, aber bislang noch nicht überprüften Vermutungen zu Rahmenbedingungen und Hintergründen der jugendlichen Naturentfremdung nach. Sie betreffen zum einen die Verkünstlichung des Alltagslebens gerade

junger Menschen, welche in der Regel spontan als Hauptgrund für ihren augenfälligen Rückzug von der Natur genannt wird. Dabei sind es vor allem die Medien, denen eine besondere Anziehungs- und Ablenkungskraft zugeschrieben wird. Zwar dürfte sich eine ursächliche Verdrängung der Natur durch Cyberwelten mit Hilfe einer Befragung kaum stichhaltig nachweisen lassen, doch kann das Ausmaß von Korrelationen etwa zwischen medialen Aktivitäten und Naturvorlieben womöglich aufschlussreiche Indizien in diese Richtung liefern.

Zum anderen ist an den merkwürdig widersprüchlichen Einstellungen der jungen Generation zur Natur womöglich das herrschende Naturverständnis nicht ganz unbeteiligt. Denn bei genauerer Betrachtung sind in der gängigen, historisch gewachsenen Definition von Natur bereits einige Ungereimtheiten enthalten, die sich vor allem an der Positionsbestimmung des Menschen entzünden. Dieser nämlich hebt sich selbst in einem Maße aus der Natur heraus, dass die Natur häufig nur noch als Restgröße dessen verstanden wird, was nicht vom Menschen geprägt ist. Da der Mensch andererseits seine natürliche Herkunft und Gestalt nicht verleugnen kann, wird ihm gern die Doppelrolle eines Teils und Gegenübers der Natur zugeschrieben. Das wiederum ist schon rein logisch kaum zu halten.

Um Ausmaß und Folgewirkungen dieser Widersprüche auf das jugendliche Naturbild einschätzen zu können, wurde in den Kanon des Jugendreports eine nur scheinbar theoretische, tatsächlich aber für die Praxis folgenreiche Frage aufgenommen: Was verstehen Jugendliche eigentlich unter Natur? Als offene Frage leitete sie bereits den Fragebogen des 97er Reports ein. Doch diente die Aufforderung zu ihrer lediglich stichwortartigen Beantwortung zunächst nur dem Zweck, einen Einblick in die thematische Grundstruktur des jugendlichen Naturhorizonts zu bekommen und so auf vordergründige Weise zu klären, wovon überhaupt die Rede ist, wenn das Wort Natur fällt. Dabei war bereits aufgefallen, in welchem hohem Maße der Mensch aus diesem Horizont herausfällt. Nunmehr geht es in zwei geschlossenen Fragenbatterien gezielt um die Grenzziehung zwischen Mensch und Natur am Beispiel alltäglicher Gegenstände und Erscheinungen.

2.200 Befragte

Die Absicht, den jugendreport-typischen Fragenkatalog nach Vorlieben, Erfahrungen und Einstellungen um zwei umfangreiche Sonderfragenkomplexe zu ergänzen, ließ sich nicht im Rahmen einer einzigen Erhebung realisieren. Angesichts begrenzter Zeit- und Konzentrations-

Kapazitäten der Beteiligten darf der während des Schulunterrichts eingesetzte Fragebogen einen Umfang von vier Seiten nicht überschreiten. Von daher erwies es sich als Glücksfall, dass parallel zur regulären Jugendreport-Studie im Zusammenhang mit einem Seminar zum Thema Wandern eine Untersuchung zum Jugendwandern geplant wurde. Sie war zwar auf eine kleinere Teilnehmerzahl ausgelegt, umfasste aber nur eine so geringe Zahl von Fragen, dass sie problemlos thematisch erweitert werden konnte.

Über die Verteilung der Themen auf die eigentliche Basiserhebung mit dem Titel "Alles über Natur" und die ergänzende Wandererhebung mit dem nunmehr erweiterten Titel "Freizeit und Natur" geben die im Anhang wiedergegebenen Fragebögen Auskunft. Dabei sind vom Ergänzungsbogen nur diejenigen Fragen dokumentiert, auf die die vorliegende Studie Bezug nimmt. Abgesehen von Routinefragen wie denen nach Geschlecht und Klasse bzw. Alter sind das immerhin 67 themenrelevante Items, während der Basisfragebogen mit 124 Items fast doppelt so umfangreich ausfällt. **Damit stehen für den Jugendreport 2006 zusammen über 190 Items für die Auswertung zur Verfügung.**

Der Einsatz beider Bögen erfolgte zwischen dem Frühjahr und Spätherbst des Jahres 2005 und konzentrierte sich wie in den Vorgängerstudien erneut auf Nordrhein-Westfalen. Hier ist der bürokratische Aufwand für Schülerbefragungen sehr viel geringer als in andern Bundesländern wie etwa im benachbarten Hessen, wo zahlreiche Genehmigungen auf diversen Ebenen der Bildungsadministration sowie die individuellen Zustimmungen der Eltern aller beteiligten Schüler einzuholen sind, was nicht nur viel Zeit kostet, sondern auch die Repräsentativität der Befragung stark einschränkt.

Eine hinreichende Repräsentativität derartiger Erhebungen kann angesichts der geringen zur Verfügung stehenden Mittel nur auf der Basis von sogenannten "Klumpenstichproben" gesichert werden, die aus vollständigen Schulklassen ohne individuelle Einspruchsverluste bestehen. Deren Komplettbefragung war in Nordrhein-Westfalen ohne weiteres, in den wenigen hinzugewonnen hessischen Schulen dagegen nur unter Umgehung des bis zu einem Jahr dauernden Genehmigungsverfahrens möglich.

Die Auswahl der Klassen beschränkte sich (ebenfalls aus Gründen des geringen Mitteleinsatzes) erneut auf die beiden Klassenstufen 6 und 9 vor und nach der Pubertät, von denen wir wissen, dass sie den starken Einstellungswandel im Jugendalter optimal dokumentieren und in der Mittelung weitgehend für die gesamte Sekundarstufe I stehen. Was die Auswahl der Schulen betrifft, so konnte ein weites, nach den gängigen

Schulformen geschichtetes Spektrum von Großstadt- bis Landschulen in die Befragung einbezogen werden.

Jugendreport Natur '06			Tab.1a		
Basisstichprobe					
Code	Ort	Schulart	Kl. 6 ¹	Kl. 9 ¹	Summe
Regierungsbezirk Köln					
111	Köln	HS	25	72	97
112	Köln	RS	49	22	71
113	Köln	RS	45	58	103
134	Opladen	Gymn		Kl.8/9: 26/21	47
135	Frechen	Gymn	Kl.6/7: 25/24	Kl.8/9: 8/ 23	72
136	Köln	Gymn	54	40	94
213	Euskirchen	HS	18	22	40
221	Stolberg	RS	4	91	95
222	Godesberg	GS	Kl. 5/6: 25/18		43
Westfalen					
311	Bochum	HS	37	42	79
315	Winterberg	HS	56	59	115
317	Rüthen	HS	45		45
318	Niedersfeld	HS	19		19
323	Unna	GS	29		29
326	Olsberg	RS	27	81	108
329	Soest	GS	110	109	219
332	Neheim	Gymn	61	62	123
334	Hagen	Gymn	76	101	177
Summe			747	829	1576
Verteilung nach					
Schulart		Klassenstufe		Geschlecht	Wohnort
Hauptschulen (HS)		25%	Kl.6 47%	männl. 52%	Stadt 24%
Real-/Gesamtschulen (RS/GS)		42%	Kl.9 53%	weibl. 48%	Stadttrand 38%
Gymnasien		33%			Dorf 38%

Was die Zusammensetzung der Stichproben betrifft, so wird sie elementaren Ansprüchen an eine repräsentative Schichtung großenteils gerecht (Tab.1a u. b). So liegt sowohl in der Basis- als auch in der Ergänzungsstichprobe das Geschlechterverhältnis ebenso wie die Gewichtung der beteiligten Klassenstufen ausgeglichen bei rund 50:50. Auch in der Gruppierung nach der für eine Naturstudie bedeutsamen Wohnlage gleichen

¹ Außer den Leitklassen 6 und 9 wurden gelegentlich auch andere Klassenstufen befragt, die indes in der Auswertung den jeweils benachbarten Leitklassenstufen zugeschlagen wurden

sich beide Erhebungen: Jeweils rund ein Fünftel hat "mitten in der Stadt", jeweils zwei Fünftel haben "Am Stadtrand" sowie "im Dorf" angekreuzt.

Lediglich in der Aufteilung nach Schularten gibt es nennenswerte Unterschiede. Mit 25% Hauptschülern, 42% Real- bzw. Gesamtschülern und 33% Gymnasiasten repräsentiert die Basisstichprobe in etwa die aktuelle Verteilung der Besucher von Sekundarschulen in NRW widerspiegeln. So weisen die dortigen Absolventenstatistiken für das Jahr 2.000 rund 23% Hauptschul-, 42% Realschul- und 29% Gymnasialabgänger aus (kein Abschluss 6%). Für die gesamte Bundesrepublik lagen dies Quoten zum gleichen Zeitpunkt bei 25% für die Hauptschule, 40% für die Realschule und für das 25% Gymnasium (kein Abschluss 9%). Diese Daten haben sich im übrigen über die 90er Jahre als relativ konstant erwiesen. Der Basisstichprobe wird man also insgesamt eine gewisse repräsentative Aussagekraft nicht absprechen können.

Jugendreport Natur '06			Tab.1b		
Ergänzungsstichprobe					
Code-Nr.	Ort	Schulart	Kl. 6 ¹	Kl. 9 ¹	Summe
NRW					
14	Warstein	Gymn	23	45	68
15	Hohenlimburg	Gymn	91	87	178
21	Rheinhausen	RS	81	75	156
22	Iserlohn	GS		Kl.8: 21	21
Hessen					
13	Marburg	Gymn	Kl.7: 54		54
18	Biebertal	GS-Gymn ²		18	18
22	Kirchhain	RS	Kl.7: 23		23
28	Biebertal	GS	69	39	108
Summe			341	285	626
Verteilung nach					
Schulart		Klassenstufe	Geschlecht	Wohnort	
Real-/Gesamtschulen (RS/GS) 49%		Kl.6 54%	männl. 50%	Stadt	19%
Gymnasien 51%		Kl.9 46%	weibl. 50%	Stadtrand	42%
				Dorf	39%

Die Ergänzungsstichprobe weist dagegen infolge der beschränkten Möglichkeiten eine studentischen Seminarinitiative ein Repräsentativitätsdefizit auf. Hauptschüler sind in ihr gar nicht vertreten - es sei denn als Besucher der teilnehmenden Gesamtschulen. Die mittlere und obere Stufe des dreigliedrigen Schulwesens sind dagegen gleichgewichtig

² Gymnasialzweig

präsent. Nimmt man noch die vergleichsweise kleine Zahl der Probanden hinzu - von den insgesamt 2202 Befragten entfallen mit 626 weniger als ein Drittel auf die erweiterte Wanderstudie - so kann man ihr in der Tat nur einen ergänzenden Charakter zubilligen. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist das Übergewicht höherer Bildungsambitionen in Rechnung zu stellen.

Für die Datenerhebung zeichnete abermals der Winterberger Waldpädagoge Hans Schild verantwortlich. Er fand seinerseits bei den zuständigen Schulleitern und Behörden offenes Gehör. Im vorliegenden Fall war das in besonderem Maße im Regierungsbezirk Köln der Fall, wo sich die zuständige Abteilung der Bezirksregierung aktiv an der Auswahl und Einwerbung von Schulen beteiligt hat. **Überdies haben der nordrhein-westfälische Landesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und der Deutsche Jagdschutzverband die Studie nicht nur ideell, sondern auch materiell unterstützt,** da an der Universität Marburg für derartige Zwecke keinerlei Forschungsetat zur Verfügung steht. Ihnen allen sei nachdrücklich für ihr Engagement gedankt.

2. Jugend in der Kunstwelt

Glasmengerie

Um den Stellenwert von Naturkontakten für die Jugendszene des beginnenden 21. Jahrhunderts adäquat bewerten zu können, bedarf es einer zumindest ungefähren Kenntnis der Aktivitäten, die heutzutage den jugendlichen Alltag bestimmen. Von besonderem Interesse sind dabei jene technisch hochgerüsteten Tätigkeiten, die Jugendliche nicht nur in geschlossene Räume bannen, sondern darüber hinaus bewusstseinsmäßig aus der dreidimensionalen Realität in fiktive Parallelwelten hineinführen, welche auf natürliche Zutaten gänzlich verzichten können.

Das geschieht nach allgemeiner Auffassung vor allem in Form des ausgiebigen Gebrauchs von elektronischen Medien, durch die beliebig veränderte oder gänzlich neue Wirklichkeiten konstruiert werden. Angesichts der immensen wirtschaftlichen Bedeutung dieser Medien und der damit verbundenen Hoffnungen, auf das Konsumverhalten ganzer Generationen Einfluss nehmen zu können, mangelt es in der Jugend- und Medienforschung nicht an empirischen Daten zum jugendlichen Medienumgang.

Legt man mittlere Zahlen zugrunde, so stagniert der Fernsehkonsum des Nachwuchses bei etwa 2h Stunden pro Tag, unter Jugendlichen bei etwa 90 Minuten. Ein eigenes Gerät im Zimmer, über das bereits jeder zweite verfügt, kann die Zeit vor dem Schirm allerdings erheblich verlängern. Hinzu kommen Computer und computerähnliche Spielkonsolen, die derzeit mit einem ungeheuren Aufwand (und Erfolg) in den jungen Markt gedrückt werden. Besonders angetan haben es jungen Menschen in aller Welt die über schnelle Internet-Verbindungen inszenierten Online-Spiele.

Da man am fiktionalen Mediengeschehen nur sitzend teilnehmen kann, hat die junge Generation ihre körperliche Aktivitäten in einem Maße reduziert, das Sportlehrer und Mediziner warnend den Finger erheben lässt. Abgesehen von der Wiederholung einseitiger Bewegungsabläufe im Rahmen sportlichen Trainings reduziert sich der spontane Bewegungsumfang junger Menschen auf kaum mehr als eine Stunde täglich. Schnelligkeit, Ausdauer,

Kraft und Koordination nehmen messbar ab, elementare Bewegungsformen wie Balancieren, Klettern oder Springen bleiben ungeübt. In der Folge werden junge Menschen immer dicker, die körperlichen Folgeerkrankungen der allgemeinen Bewegungsarmut erreichen immer jüngere Jahrgänge.

Deren Leben spielt sich hauptsächlich, auch wenn sie nicht auf belebte Glasschirme starren, wohligh geschützt gegen die Unbill der Außenwelt hinter Glasfenstern ab: In Wohnungen, Schulen, Konsum- und Freizeitzentren sowie hinter den Windschutzscheiben der Verkehrsmittel, die diese Lebensinseln miteinander verbinden. Das eigene Zimmer ist über Bild- und Tonleitungen online mit der Außenwelt verbunden und per Versorgungstrakt autonomisiert. Jugendforscher sprechen in diesem Zusammenhang von "Cocooning" und meinen damit das Einspinnen in abgeschottete Eigenwelten, die die Bedürfnisse ihrer Bewohner derart abdecken, dass Hausarrest schon lange keine Strafe und Stubenhocker kein Schimpfwort mehr darstellt.

Die zunehmende Verlagerung des Alltagslebens in vollversorgte und -verglaste Räume kann nicht ohne Folgen für die Beziehung junger Menschen zur äußeren Natur bleiben. Das ist oft genug beklagt, aber selten im Zusammenhang untersucht worden. Eine unerwartete Chance hierzu bot der Ergänzungsfragebogen. Nachdem der Basisbogen mit dem raumfüllenden Sonderthema Naturverständnis bereits ausgelastet war, konnte der Freiraum des ursprünglichen Wanderfragebogens nicht nur für Fragen nach generellen Naturvorlieben, sondern auch für solche nach typischen Elementen und Aktivitäten des sonstigen Alltagslebens genutzt werden. Dabei ging es vor allem darum, statistische Beziehungen zwischen Naturnähe und Kunstwelt herstellen zu können. Aber auch für sich genommen geben die Befunde aufschlussreiche Hinweise zur jugendlichen Befindlichkeit in der Hightech-Welt.

Zeitbudget

In welchem Maße sich das tägliche Zeitbudget Jugendlicher auf die gängigsten Alltagstätigkeiten verteilt, dokumentieren die Daten der Tab.2. Bei ihrer Interpretation ist allerdings nicht nur die Bildungslastigkeit der Ergänzungsstichprobe (s.o.), sondern auch die Schwierigkeit der Befragten zu berücksichtigen, den eigenen Zeitverbrauch im Sinne eines Durchschnittswertes abzuschätzen. Sie zeigt sich u.a. darin, dass in den Einzelangaben runde Zeiten wie etwa 30 Minuten oder 2 Stunden dominieren, wobei kaum zu entscheiden ist, ob es sich dabei um Auf- oder Abrundungen handelt. Zwar dürfte sich beides bei der Mittelwertbildung kompensieren,

doch sollte man die durchschnittlichen Minutenangaben der Tabelle in der letzten Stelle nicht allzu ernst nehmen.

Immerhin vermittelt die Summe aller durchschnittlichen Zeitangaben von Tab.2 mit 874 min, also etwa vierzehneinhalb Stunden, den Eindruck von Plausibilität, zumal wenn man davon ausgeht, dass sich diverse Aktivitäten wie etwa "Freunde treffen" und "Musik hören" oder "Schulweg" und "Radeln" mehr oder weniger überlappen dürften und speziell das je persönliche Hobby weitgehend mit einer der anderen Kategorien wie Sport, Musik oder PC zusammenfällt.

Allerdings sagen die Angaben der zweiten Spalte von Tab.2 nur begrenzt etwas darüber aus, welchen Zeitraum diese Tätigkeiten bei denen, die sie tatsächlich ausüben, in Anspruch nehmen. Denn die Mittelwerte beziehen auch diejenigen ein, die "null" Minuten pro Tag darauf verwenden. Wieviel das jeweils im einzelnen sind, lässt sich aus der dritten Spalte von Tab.2 entnehmen. Sie gibt Auskunft über den Prozentsatz der tatsächlich Aktiven auf den jeweiligen Gebieten. So besagt beispielsweise eine Aktivitätsquote von 64% beim Radeln, dass sich 36% eigenen Angaben zufolge normalerweise überhaupt nicht des Rades zu bedienen. Hieraus und aus der für alle errechneten durchschnittlichen Radfahrzeit von 31 min (zweite Spalte) lässt sich berechnen, dass die Radler unter den Jugendlichen tatsächlich 49 min täglich auf ihrem Stahlross verbringen (vierte Spalte).

Dominanz der Clique

Diese Differenz ist indes für die hoch frequentierten Spitzenreiter der Tab.2 kaum von Belang. **Den mit Abstand meisten Platz im jugendlichen Tagesfahrplan nimmt das Treffen mit Freunden in Anspruch.** Rund drei Stunden sind ihnen vorbehalten, also 21 Stunden pro Woche. Auch wenn es nicht unbedingt eine Clique ist, die sich da fortwährend trifft: Der Austausch mit Gleichaltrigen hat allein schon quantitativ eine enorme Bedeutung im Leben des Nachwuchses. Dazu dürfte auch der allergrößte Teil der für freundschaftliche Kontakte draufgehenden Telefonate zählen. Berücksichtigt man noch die Pausen in der Schule, bei denen man ebenfalls unter sich ist, sowie das vorwiegend jugendliche Umfeld beim Schulweg (Schulbus) bzw. beim Sport, **so verbringen zeitgenössische Jugendliche weit über 30 Stunden pro Woche im Kreise von Gleichaltrigen. Unter der Obhut von Lehrern sind es dagegen nur gut 20 Zeitstunden** (ohne Berücksichtigung der Ferien).

Zur Quantität kommt die Qualität. Denn Gleichaltrigen-Kontakte sind in der Regel emotional positiv besetzt, was man von Berührungen mit Eltern

und Lehrern nicht unbedingt unterstellen kann. Die Jugendlichen sind nicht nur mit überwiegend sympathischen Menschen ähnlicher Lebens- und Interessenlagen zusammen, sondern meistens auch mit Dingen beschäftigt, die ihnen Spaß machen. Die Prägekraft der "Peers", der jugendlichen Gleichaltrigengruppen also, dürfte die von Erwachsenen daher weit übertreffen, zumal diese per Jugendkult bewusst ausgegrenzt und abgewertet werden. Hier triumphiert die spontane Sozialisation gegenüber welcher Erziehung auch immer.

Aber auch die Jugendszene entfaltet sich nicht im luftleeren Raum. Moden und Meinungen entstehen kaum originär aus den Gruppen heraus, sondern werden maßgeblich von denjenigen geprägt, die es auf geschickte Weise verstehen, ihre Marktstrategien wie jugendliche Szenetrends aussehen zu lassen. Die Peergroups sind die Haupteinfallstore für kommerzielle Trendsetter und Kundenjäger, die unbefriedigte Elementarbedürfnisse junger Menschen nach Anerkennung und Erlebnissen auf ihre Produkte lenken. Wie erfolgreich sie dabei sind, zeigt der ungebrochene Habitus, sozialen Status über den ausgewiesenen Besitz teurer Markenartikel zu erringen. Wenn es nur gelingt, ein Produkt als besonders aktuell, hipp oder cool darzustellen, wird der Rest von den Peers besorgt.

Faszination des Bildschirms

Entscheidendes Kommunikationsinstrument in dieser Schlacht um die Wertmaßstäbe einer nur scheinbar autonomen Jugendszene sind die elektronischen Medien. **Nimmt man Fernsehen und PC-Nutzung zusammen, so beanspruchen sie mit 185 min im Schnitt ebenfalls 3 Stunden eines jeden Tages.** Diejenigen, die sowohl regelmäßig fernsehen wie surfen und spielen - und das ist die Mehrheit - verbringen sogar fast 4 Stunden (229 min) vor dem elektronisch belebten Glasschirm. Bietet die Clique, sofern sie sich nicht auch zu elektronischem Tun zusammenfindet, noch das Feeling vollen Lebens, so vermittelt der zweidimensionale Bildschirm nurmehr manipulierte bzw. manipulierbare Eindrücke. Deren Wirkung kann zwar nicht ohne weiteres mit der von Realszenen gleichgesetzt werden. Doch erreichen die modernen Online(kampf)spiele mit ihrer interaktiven Direktansprache von Emotions- und Adrenalinzentren eine hohe Teilnehmerbindung bis hin zur Sucht.

Vor allem die sogenannten Ego-Shooter wie "World of Warcraft" oder "Counterstrike" haben, indem sie gezielt elementare Überlebensinstinkte ansprechen, dafür gesorgt, dass der Markt der Online-Spiele den der Offline-Spiele an Milliardenumsätzen bereits überholt hat, ohne dass eine Ende des Hypes absehbar wäre. Zwar stellt Tab.2 das Fernsehen mit im Schnitt 93

Minuten Laufzeit pro Tag noch als Leitmedium dar, doch stagniert die jugendliche Nutzungsdauer einschlägigen Medienstudien zufolge schon seit längerem bei diesem Wert. Während die "Glotze" überdies einen mehr oder weniger großen Anteil gedankenlosen Hin- und Wegsehens einschließt, beansprucht das eigenständige Surfen und Spielen in der Regel die volle Aufmerksamkeit, und das über einem Zeitraum, der in der Durchschnittssumme schon dem des Fernsehkonsums gleichkommt. Wohin der Trend geht, zeigen die Daten der tatsächlichen PC-Nutzer. Bei ihnen stehen anderthalb Stunden Fernsehen bereits jeweils über eine Stunde Web und Spielen gegenüber.

Damit wird das wöchentliche Unterrichtsbudget von gut 20 Zeitstunden ein zweites Mal übertroffen oder - im statischen Gesamtmittel - doch mindestens erreicht. Nimmt man noch die Freiwilligkeit und konsumptive

Jugendreport Natur '06		Tab.2	
Leben in der Kunstwelt			
Durchschnittlicher Zeitbedarf pro Tag			
Aktivität	min	Aktive	
		Anteil	min
Freunde treffen	179	96	186
Telefonieren	30	92	33
Fernsehen	93	96	97
Internet	47	70	67
PC-Spiele	45	69	65
Musik hören	99	94	105
Musik machen	15	29	52
Persönliches Hobby	91	90	101
Sport	73	92	79
Radeln	31	64	49
Schulweg	23	98	23
Spazieren	18	48	37
Hausaufgaben	56	98	57
Lesen	36	86	42
Einkaufen	24	61	39
Geld verdienen	14	25	56

Reizfülle der Mediennutzung im Vergleich zum ebenso fremdgesteuerten wie farbloseren und anstrengenden Schulunterricht hinzu, so stellt sich die Frage, welche Chance die Schule überhaupt noch gegen ihre fiktionale Konkurrenz hat. Um sie zu nutzen, wird sie ihren Vorteil der persönlichen Ansprache gezielt nutzen müssen.

Gegen die Bildmedien kommt selbst die Musikszene kaum noch an. Ohnehin streckenweise nurmehr bloße Klangtapete, können die Hits und Pop-Produkte ihre Funktion als Identitätslabel von

Fangruppen und Subkulturen nur noch begrenzt erfüllen. "Lediglich" gut anderthalb Stunden pro Tag finden labernde Hitsender, Pop-Boutiquen und Download-Portale mit ihrer Massenware bei jungen Menschen Gehör, von denen ihrerseits immerhin ein knappes Drittel für eine knappe Stunde täglich selber Töne erzeugt.

Gezielte Bewegung

Die ausgedehnten Sitzungen vor dem Schirm scheinen des Selbstbekundungen der befragten Schüler zufolge ihre sportlichen Ambitionen nicht zu beeinträchtigen. Im Schnitt rund eineinviertel Stunden pro Tag sind die allermeisten von ihnen sportlich aktiv - eine Quote, die nicht nur dem gängigen Bild einer bewegungsfaulen Jugend, sondern auch den Befunden anderer Studien widerspricht.

Möglicherweise kommt hier jener Wünschbarkeitseffekt zum Tragen, demzufolge in Befragungen wie der vorliegenden ohnehin schwer abschätzbare Zeitbudgetdaten mehr oder weniger unbewusst nach Maßgabe eines vermuteten oder tatsächlichen öffentlichen Erwartungsdrucks auf- oder abgerundet werden. Das dürfte in besonderem Maße pädagogisch erwünschte Fakten betreffen und sich im vorliegenden Fall verstärkend auf die sportliche Selbstdarstellung, aber auch dämpfend auf das Bekenntnis zum Mediengebrauch auswirken. Derlei Vermutungen können indes kaum belegt geschweige denn quantifiziert werden.

Lässt man also die Daten der Tab.2 gelten, so fällt um so mehr auf, wie einseitig die Bewegungsformen verteilt sind. **Gegenüber gezielten sportlichen Aktivitäten, die sich in der Regel auf das Trainieren genau geregelter Bewegungsabläufe konzentrieren, fallen spontane Bewegungsphasen deutlich ab.** Selbst wenn der Schulweg größtenteils zu Fuß und nicht per PKW oder Schulbus zurückgelegt würde, kommt keine der von Tab.2 erfassten Beinaktivitäten auch nur annähernd an den Sport heran. Lediglich zusammengenommen erreichen sie, sofern sie sich nicht allzu sehr überlappen, das Sportbudget. Dem unregelmäßigen Ausleben der eigenen Bewegungsnatur stehen also normierte Bewegungsformen in etwa gleichgewichtig gegenüber.

Mit der unregelmäßigen wie zum Teil auch mit der geregelten Bewegung anderen verbindet sich immerhin ein Aufenthalt an der frischen Luft, die folglich für ein bis zwei Stunden pro Tag die jugendlichen Lungen füllt. Dass es hierbei auch zu Kontakten mit der natürlichen Umwelt kommen kann, macht dieses Datum besonders interessant. In städtischen Umfeldern dürfte das indes nur teilweise der Fall sein. Selbst wenn Tab.2 nicht alle denkbaren Outdoor-Aktivitäten erfasst, lassen die Größenverhältnisse **keinen Zweifel daran, dass halbwegs natürliche Szenerien im Alltag junger Zeitgenossen gegenüber der zweidimensionalen Projektion von Studio- und Cyberwelten klar ins Hintertreffen geraten sind.**

Arbeit und Geld

Um der Bedeutung der Schule in der Konkurrenz mit den Medien gerecht zu werden, wird man ihrem Zeitbudget allerdings noch die Hausaufgaben zuschlagen müssen, für die im Mittel zusätzlich eine Stunde täglich veranschlagt wird. Zusammen mit den Stunden, die im Unterricht abzusetzen sind, **überholt das schulische Lernen damit rein quantitativ die medialen Erlebnisschauer, erreicht aber nach wie vor nicht die Bedeutung der Clique.**

Angesichts der weitverbreiteten Klagen über den ständig wachsenden Schulstress, der die physische und psychische Entwicklung von Jugendlichen nachteilig beeinflusst, erscheint der Hausaufgabenaufwand indes unerwartet klein. Soweit junge Menschen tatsächlich vermehrte Stresssymptome zeigen, wird man hierfür eher den wachsende Konsum adrenalinfördernder Medien als eine Bildungseinrichtung verantwortlich machen müssen, die täglich nur eine Stunde des ansonsten freien Nachmittags in Anspruch nimmt.

In welchem Maße die Bildermedien auch ihre Konkurrenz aus dem Druckgewerbe verdrängt haben, zeigen die Daten zum Leseverhalten. Für Bücher, Zeitungen oder Magazine samt Comics bleiben im Schnitt kaum mehr als eine halbe Stunde Zeit pro Tag übrig. Immerhin nehmen mit 86% fast alle der Befragten regelmäßig Druckerzeugnisse in die Hand.

Demgegenüber ist der Anteil derer, die sich ihr Taschengeld durch einen Nebenverdienst aufbessern, sehr viel kleiner, als es Pressemeldungen erwarten lassen. Nur jeder Vierte arbeitet regelmäßig, und das im Schnitt rund eine Stunde täglich oder 7 Stunden in der Woche. Der Aufwand, um das so verdiente zusammen mit dem regulären Taschengeld auszugeben, liegt deutlich höher: Rund zwei Drittel der Jugendlichen sind etwa 40 Minuten pro Tag oder gut 5 Stunden pro Woche mit Shopping beschäftigt.

Gebündelte Aktivitäten

Auch wenn es ein wenig vom Thema abführt, verlocken die ausgiebigen Daten zum jugendlichen Aktivitätsspektrum doch dazu, ein paar naheliegenden Fragen wie etwa der nachzugehen, ob ein Zusammenhang von schulischer Einsatzbereitschaft einerseits und Medienkonsum oder auch Nebenverdienst andererseits besteht. Geeignetes Hilfsmittel hierzu ist eine sogenannte Korrelationsmatrix, die statistische Zusammenhänge zwischen allen Indikatoren der Tab.2 nach ihrer Größe und Signifikanz bemisst. Von den in Frage kommenden 120 Korrelationskoeffizienten dürften indes nur

jene ernsthaft interpretierbar sein, für die der Rechner eine Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 1% ausweist. Und auch dies sind noch so viele, dass nur besonders auffällige Zusammenhänge erwähnt seien:

- Ganz generell fällt auf, dass es sehr viel mehr positive als negative Korrelationskoeffizienten gibt. Das heißt nichts anderes, dass sich die Befragten vor allem in ihrer generellen Aktivitätsbereitschaft unterscheiden.
- Wer neben der Schule Geld verdient, telefoniert, musiziert und radelt zugleich mehr, verwendet aber nicht weniger Zeit auf Hausaufgaben als die anderen
- Die auf Hausaufgaben verwendete Zeit ist um so kleiner, je mehr der PC zum Spielen benutzt wird. Diese negative Korrelation ist indes die einzige ihrer Art und im Vergleich zur positiven Korrelation zwischen Hausaufgaben und Lesen nur schwach ausgeprägt. Zwischen Hausaufgaben und Fernsehen oder Musik hören gibt es keinen Zusammenhang.
- **Wer viel fernsieht, verwendet zusätzlich auch überdurchschnittlich viel Zeit für PC-Spiele und das Internet.** Es gibt also einen ausgesprochen digitalen Typus unter den Jugendlichen, der dem Bildschirm besonders zugetan ist.
- Ein andere, sehr eng verflochtene Gruppe von Aktivitäten umfasst Musik Hören, Telefonieren, Surfen und Einkaufen sowie mit etwas schwächerer Bindung das Treffen mit Freunden. Das klingt ausgesprochen nach Clique, die sich über Musikstile identifiziert, häufig miteinander über Telefon und Internet in Kontakt tritt und gemeinsam durch Geschäftsstraßen bummelt.
- Mit Hinblick auf Naturkontakte besonders interessant sind die Kovarianzen zum Spaziergehen. Der engste positive Zusammenhang besteht zum Radfahren, ein schwächerer aber auch zum Lesen und Einkaufen. Spaziergänger sind also einerseits generell bewegungsfreudiger, suchen ihr Ziel aber keineswegs nur in der Natur, sondern auch in der Stadt. Dass sie auch lieber lesen, ist vermutlich ähnlich wie die Shopping-Vorliebe auf die gemeinsame Überrepräsentanz des weiblichen Geschlechts beim Spazieren zurückzuführen (s.u.). Hier wird man auch den Hauptgrund für die negative Kovarianz von Spazieren und PC-Spielen sehen können. Spazieren hält also vermutlich nicht unbedingt direkt vom Bildschirm ab, sondern eher auf dem Umweg über geschlechtsspezifische Aktivitätsprofile.
- Schließlich lässt sich über die Korrelationsmatrix annähernd rekonstruieren, was eigentlich alles unter die Kategorie "persönliches Hobby" fällt, das mit anderthalb Stunden pro Tag zu den zeitfressenden Spitzenreitern der Tab.2 zählt. In der Reihenfolge des Korrelationsmaßes sind dies vor allem Sport, mit Abstand Radfahren und noch weniger

prägnant Fernsehen, Musik machen, Lesen, Spazieren, Internet und PC-Spiele.

Medienbesitz

Aus einschlägigen Studien ist bekannt, dass die jugendliche Nutzung von Medien in nicht unerheblichem Maße von deren Besitzstatus abhängt. Sofern junge Menschen im eigenen Zimmer ganz allein darüber verfügen, liegen die Nutzungszeiten (insbesondere bei Jungen) deutlich höher als wenn sie nur irgendwo in der Wohnung zur Verfügung stehen. Der Ergänzungsfragebogen hat daher für sieben gängige elektronische Medien erkundet, wer sie zu seiner persönlichen Verfügung hat und von welchem Alter an das der Fall war.

Opulente Ausstattung

Tab.3 weist im Ergebnis dieser Frage eine außerordentlich hohe Eigenausstattung der Jugendlichen aus. In keinem Fall liegt die persönliche Besitzquote unter 50%. Das gilt sogar schon für die 6. Klasse, während drei Klassenstufen höher die Zahlen teilweise schon die 90%-Grenze überschritten haben.

Die Verhältnisse sind indes derart im Fluss, dass die Angabe von Mittelwerten über beide Klassenstufen wenig Sinn machen. Tab.3 dokumentiert sie deshalb nach Stufen getrennt. **Daraus geht hervor, dass die Geräte größtenteils bereits im Kindesalter zur persönlichen Verfügung stehen.** Zwischen der 6. und der 9. Klasse erhöht sich der Ausstattungsgrad nur noch um etwa 10%.

Dabei rangieren Handy und Musikanlage mit einer faktischen Vollversorgung an der Spitze. Jederzeit (teuer) telefonieren und nach eigenem Geschmack Musik hören zu können, das ist jungen Zeitgenossen offenbar besonders wichtig. Den zweiten Rang belegen Fernseher und PC. Deutlicher noch als in den Nutzungsdaten der Tab.2 zeigt sich hier, in welchem Maße der PC dem

Jugendreport Natur '06		Tab.3		
Besitz eigener Medien				
Medium	Anteil (%)		Einstiegsalter	
	Kl.6	Kl.9	Kl.6	Kl.9
Handy	87	96	10,2	11,5
Stereoanlage	82	92	8,6	9,3
MP3-Player	62	70	11,5	13,6
Fernseher	73	80	9,4	11,1
PC	69	79	9,8	11,5
Spielkonsolen	63	58	9,0	9,9
Internetzugang	53	66	10,7	12,5

Fernsehen bereits den Rang streitig macht. Obwohl eine sehr viel jüngere Produktlinie, sind die Jugendlichen bestens mit ihr vertraut. Mit dem PC hat großenteils auch der eigene Internetzugang in das jugendliche Versorgungssystem Eingang gefunden.

Das gilt nicht in gleichem Maße für die Musiktechnik. Die (allerdings auch noch jüngere) MP3-Variante hinkt rund 20% hinter der klassischen Stereoanlage her. Allerdings hat sie in Kl.6 bereits die Spielkonsolen ein- und in Kl.9 sogar deutlich überholt, die sich angesichts des wesentlich potenteren PCs offenbar auf den Status eines Kinderspielzeugs zurückentwickeln.

Beschleunigte Elektronisierung

Alles in allem hat die Elektronisierung jugendlicher Wahrnehmungskanäle ein vor wenigen Jahren kaum vorstellbares Ausmaß erreicht. **Ein Alltag ohne multioptionale Ton- und Bildmaschinen ist kaum noch denkbar, die Gelegenheit zur Flucht aus der Wirklichkeit jederzeit gegeben.** Das erklärt nicht zuletzt auch die hohen Nutzungszeiten der Tab.2. Dabei scheint dieser Prozess keineswegs an seinem Ende angekommen. Das lässt sich u.a. aus den letzten beiden Spalten der Tab.3 ablesen.

Sie geben an, in welchem mittleren Alter die verschiedenen elektronischen Utensilien Einzug in die Wohnwelt des Nachwuchses gehalten haben. Wenn die Angaben für die 9. Klasse im Durchschnitt ein bis zwei Jahre über denen der 6. Klasse liegen, so lässt sich daraus unter Berücksichtigung der Besitzquoten beider Klassen schließen, dass viele Neuntklässler sich die betreffenden Geräte erst in letzter Zeit angeschafft haben. Wären sie nämlich schon vor drei Jahren so opulent wie die jetzigen Sechstklässler damit versorgt gewesen, so dürfte ihr mittleres Beschaffungsalter jeweils nur wenige Zehntel über dem der Jüngeren liegen. Oder umgekehrt: Die heutigen Zwölfjährigen sind deutlich besser ausgestattet als die vor drei Jahren Zwölfjährigen, welche seither überproportional nachgelegt haben.

Von daher vermitteln die Daten der Sechstklässler den aktuelleren Eindruck von der Elektronisierung des Kinderzimmers. **Dessen mediale Aufrüstung beginnt durchschnittlich im Alter von achteinhalb Jahren mit dem eigenen Stereo-Radio, gefolgt von Spielkonsolen mit neun und dem eigenen Fernseher mit neuneneinhalb Jahren. Nur wenig Monate später steht ein PC im Zimmer,** der damit auch in der Abfolge dem Fernseher dicht auf den Fersen folgt. Mit zehn Jahren verfügen die meisten über eine Handy, mit zehneinhalb hat der PC Internet-Anschluss. Als letztes

kommt dann der MP3-Player, für den es erst seit kurzem einen Massenmarkt gibt. Vermutlich wird er seinen Siegeszug bald auch auf jüngere Jahrgänge ausdehnen.

... und die Folgen

Das ist auch ohne Statistik klar: Wer erst einmal eines dieser Geräte besitzt, wird es auch mehr oder weniger ausgiebig nutzen wollen. Und wer umgekehrt keinen ganz persönlichen Zugriff darauf hat, wird sich ihrer in der Regel auch seltener bedienen. Insofern erscheint es kaum erstaunlich, dass die Mediennutzung mit der elektronischen Aufrüstung steigt.

Diese vielfach belegte Korrelation lässt aber auch eine zweite, nicht weniger einleuchtende Interpretation zu. Denn es dürften gerade die medienfaszinierten und bereits ohne eigene Geräte überproportional medienaktiven Jugendlichen sein, die ihre Eltern oder Spardose am ehesten für den Gerätekauf in Anspruch nehmen. Die mit diesem Kauf erfolgende Mehrnutzung wäre insofern nur zum Teil auf den Gerätebesitz zurückzuführen.

Was aber ergibt sich daraus? Wieviel mehr Zeit verbringen die Besitzer elektronischer Medien mit ihnen als die Nichtbesitzer? Wie füllen letztere die gewonnene Zeit? Da in jedem Fall die Mehrheit der Befragten zu den Besitzern gehören, können sich deren Nutzungsdauern schon aus rein statistischen Gründen nicht wesentlich von den schon bekannten Durchschnittswerten unterscheiden. Aufschlussreicher sind daher die Daten für die Minderheiten der Nichtbesitzer.

Deren durchschnittliche Fernsehdauer etwa liegt mit täglich "nur" 67 Minuten eine gute halbe Stunde unter der der TV-Eigner mit 102 Minuten. Die weitgehende Übereinstimmung dieser mit den aus anderen Untersuchungen bekannten Daten bescheinigt der vorliegenden Erhebung trotz ihrer kleinen und punktuell einseitigen Stichprobe erneut ein hohes Maß an Repräsentativität. Anders als reine Medienstudien bietet sie überdies die Möglichkeit, mit Hilfe von Kreuztabellen auf die Suche nach dem Verbleib der gewonnenen halben Stunde zu gehen.

Im Falle des Fernsehens wird man allerdings nicht sonderlich fündig: Zwar sitzen Jugendliche ohne eigenes TV-Gerät im Schnitt 6 Minuten länger an ihren Hausaufgaben (immerhin!) und widmen sich sogar 10 Minuten länger dem Lesen. Doch bleiben die meisten sonstigen Tätigkeiten wie Sport und Spazieren davon unberührt. In einem Fall, nämlich beim täglichen Umgang mit Freunden, verkürzt statt verlängert sich sogar die Kontaktzeit

um 11 Minuten. Das legt zwei Vermutungen nahe: Zum einen gehört zum Freundestreff nicht zuletzt auch der gemeinsame Fernsehkonsum, und zum anderen überlappt sich das Fernsehen vermutlich mit weiteren Tätigkeiten, so dass sich die 35 Minuten fernsehfremde Zeit der Nichtbesitzer nur begrenzt auf anderen Tätigkeitskonten niederschlägt.

Weit stärkere Begleiteffekte verbinden sich mit dem Computer. **Einerseits fällt das täglich vor dem eigenen PC verbrachte Zeitpensum rund dreimal so hoch aus wie bei Gastnutzern:** Für PC-Spiele schlagen 53 statt 23 Minuten zu Buche, für das Surfen im Internet sogar 58 statt 17 Minuten. Zugleich verlängert sich für die PC-Eigner aber auch die vor dem Fernseher und beim Sport verbrachte Zeit um 14 Minuten, der Treff mit Freunden sogar um 17 Minuten. Andere Tätigkeiten erfahren kaum nennenswerte Reduktionen. Ganz offensichtlich zeichnen sich PC-Besitzer ganz generell durch einen höheren Aktivitätslevel aus.

Ähnliche Zahlenverhältnisse liefern die Kreuztabellen zum Thema Spielkonsole. PC-Spiele und das Internet nehmen bei Konsolenbesitzern knapp doppelt so viel Zeit in Anspruch wie bei Nichtbesitzern, das Fernsehen belegt 14, Sport 17 und die Freunde sogar 26 Minuten mehr. Allerdings gibt es einen kleinen Negativeffekt bei den Hausaufgaben, für die 6 Minuten pro Tag weniger gebraucht werden.

Die Kovarianzen eines eigenen Web-Zuganges beschränken sich dagegen nur auf den dazu notwendigen PC. Statt 15 Minuten ohne Anschluss ist man jetzt 70 Minuten online - also fast fünfmal mehr - während sich der Aufwand für PC-Spiele knapp verdoppelt.

Ähnlich begrenzte, aber keineswegs vernachlässigbare Effekte wie bei den optischen lassen sich auch bei den akustischen Medien registrieren. Wer keine eigene Stereoanlage auf dem Zimmer hat, nimmt sich mit 53 Minuten täglich nur halb so viel Zeit für das Musikhören wie die Anlagenbesitzer, beim MP3-Player liegt die Reduktionsquote nur halb so hoch (80 statt 109 Minuten). Am geringsten, aber auch am lukrativsten fällt diese Differenz beim Handy aus: Wer es besitzt, telefoniert im Tagesschnitt 32 Minuten, die wenigen Handyverweigerer nur 16 Minuten, was einer Ersparnis von einigen Euro pro Tag gleichkommt.

Bis auf diesen Kostenfaktor scheint die mit dem Besitz elektronischer Geräte zum Teil drastisch erhöhte Dauer ihrer Nutzung den restlichen Stundenplan des Tages weit weniger zu betreffen, als es eine schlichte Kompensationsannahme vermuten ließe. Zum einen dämpfen Tätigkeitsüberlappungen die Effekte, zum anderen aber hängt die

Mediennutzung auch vom persönlichen Aktivitätslevel ab, der sich auch auf anderen Gebieten in höheren Engagements dokumentiert.³

So oder so drängen die vorliegenden Befunde die Frage auf, in welchem Maße die mit der elektronischen Hochrüstung der Kinderzimmer verbundenen Verschiebungen in den jugendlichen Tätigkeitsspektren in Richtung immer künstlicherer Alltagswelten Anlass zur Besorgnis geben. Ganz abgesehen von der einseitigen Belastung des Kopfes und Entlastung des Körpers, deren Folgen sich bereits in den Gesundheitsstatistiken zeigen, wird der Bezug zur sozialen und natürlichen Umwelt, mit der die Befragten als Erwachsene gleichwohl kompetent umgehen sollen, mehr und mehr durch fiktive Erfahrungen ersetzt. Über die Folgen kann man einstweilen nur kulturkritisch spekulieren. Womöglich ist der tendenziell zu beobachtende Verlust an elementarer Neugierde und Lernwilligkeit schon eine Folge einer ständigen surrealen Befriedigung des jugendlichen Erlebnisdranges. Zugleich muss man befürchten, dass sich der gewohnheitsmäßige Medienkonsum angesichts mangelnder Korrekturen durch die Realität mit einem höheren Maß an Manipulierbarkeit verbindet.

Selbst wenn es machbar wäre: Sollte man daher auf eine Reduzierung der medialen Hochrüstung unseres Nachwuchses drängen? Vor allem die Jugendlichen mit einem hohen generellen Aktivitätslevel würden ihren Medienkonsum ohne ihren jetzigen Maschinenpark reduzieren und ihre Ambitionen in andere Richtungen lenken müssen. Allerdings liefern die vorliegenden Daten keine tragfähigen Hinweis auf die Richtung, in der sich ein medienärmeres Zeitbudget verändern würde und könnte.

Medienidole

Um die Bedeutung der Medien nicht nur in technischer, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht exemplarisch auszuleuchten, endete der Ergänzungsfragebogen mit einer bewusst von den Eingangsfragen abgesetzten, im Umfeld des Wandertemas platzierten Frage "Welche Rolle würdest Du gerne für einen Tag übernehmen?". Die zehn vorgegebenen Antworten reichten von reinen Medienstars bis zu Personengruppen, die ihr Renommee normalerweise auf anderem Wege erwerben, den Jugendlichen aber gleichwohl in der Regel nur durch die Medien bekannt sind.

³ Möglicherweise trägt zu den beobachteten Effekten aber auch eine Neigung zu übertriebenen Zeitangaben speziell in Hinblick auf besonders coole Hobbys wie Computer und Sport bei. Das allein dürfte die in allen Fällen beobachteten starken Zuwachsquoten in Verbindung mit eigenen Geräten aber bei weitem nicht erklären.

Die Botschaft der Tab.4 ist eindeutig: **An der Spitze der jugendlichen Traumskala rangieren nahezu lupenreine Medienstars.** Zusätzlich fällt auf, dass die Geschlechterdifferenzen in der Spitzenliga besonders groß sind. Während mit jeweils zwei Drittel der Stimmen bei den Mädchen Filmstars den ersten Rang belegen, sind es bei den Jungen die Profisportler. Immerhin folgen die Filmstars in den männlichen Größenfantasien auf Rang 2, während sich in den weiblichen Träumen Popstars und Models noch vor die Sportprofis schieben. Offenbar nehmen die beiden Geschlechter die Heldenangebote der Medien in ganz unterschiedlicher Weise wahr und an. Unabhängig davon ist indes unbestreitbar, dass die Medien eine führende Rolle bei der Prägung von Idolen und damit letztlich bei der Definition geheimster Lebensziele und Vorbildrollen spielen.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Besetzung der mittleren Plätze von Tab.4. Hier tauchen mit dem Abenteurer und dem Actionsheld zwei relativ ähnliche Figuren auf, die von den Jungen auch gleich hoch bewertet werden - und zwar auf dem Niveau von Popstars. Der reine Kunstfigur des Actionheldes unterliegt dagegen wiederum der medialen Geschlechterdifferenzierung, während der realitätsnähere Abenteurer hiervon kaum betroffen ist..

Mit dem Abenteurer und noch mehr mit dem ihm ähnlichen Entdecker kommt ansatzweise die Natur ins Spiel. Dabei ist das Abenteuerliche deutlich wichtiger als das Entdeckerische. Das wird eher dem Wissenschaftler

zugeschrieben, der von daher eine ähnlich zweitrangige Zustimmung erfährt. **Mit dem Übergang ins Realistische verschwinden nicht nur die Geschlechterunterschiede, sondern sinkt auch die Ausstrahlung der Idole.** Jugendliche Träume werden von den Medien gemacht und nicht von der Wirklichkeit.

Die Schlusslichter der vorgegebenen Auswahl bilden Greenpeace-Kämpfer und Politiker. Beide legen es durchaus darauf an, so viel wie

Jugendreport Natur '06		Tab.4	
Medienhelden			
Welche Rolle würdest Du gerne für einen Tag übernehmen? Antworten in Prozent			
Rolle	Ges.	m	w
Filmstar	57	47	65
Pop-/Rockstar	44	38	51
Profisportler	50	67	33
Model	30	11	49
Abenteurer	36	39	33
Actionheld	27	39	15
Entdecker	24	26	21
Wissenschaftler	22	25	19
Greenpeace-Kämpfer	19	20	18
Politiker	16	19	12

möglich in den Medien zu erscheinen. Aber sie verkörpern offenbar zugleich auch zu viel Realismus. Bei Greenpeace kommt hinzu, dass ihre Protagonisten zwar zu den wagemutigsten Realabenteurern - noch dazu in der permanenten Rolle des David gegen Goliath - gehören, dabei aber ein politisches Anliegen verfolgen und folglich den Politikern nahezu gleichgestellt werden. Da hilft es heutzutage auch nicht mehr, dass Umwelt und Natur ein ganz anderes Thema darstellt als machtorientierte Realpolitik. **Natur spielt in den Träumen junger Menschen eine untergeordnete Rolle** - weil die Cyberwelten soviel spannender sind?.

Sonderprofile

Für wen diese Welten besonders spannend sind, lässt sich mit Hilfe von Kreuztabellen klären. Dem Standard von soziologischen Studien entsprechend werden die Befragungsergebnisse am Ende eines jeden Kapitels routinemäßig nach den soziodemografischen Basisvariablen Alter, Geschlecht, Bildungsniveau und Wohnlage (Stadt/Land) differenziert. Als interpretationsrelevant sind dabei indes nur Differenzen von 10% und mehr anzusehen, da sie einerseits in aller Regel statistisch signifikant sind, andererseits aber auch greifbare Unterschiede und nicht nur statistische Effekte dokumentieren.

Abflug in die Cyberwelt

In aller Regel generiert die Altersvariable die größten Unterschiede in der Standarddifferenzierung - insbesondere wenn sie, wie im vorliegenden Fall, die Pubertät einschließt. Tatsächlich weichen die Antwortprofile der Klassenstufen 6 und 9 in etwa einem Drittel der Fragen nennenswert voneinander ab.

Jugendreport Natur '06				Tab.5	
Zeitbudget und Medien nach Alter					
Zeitbudget					
Aktivität (min)	Kl.6	Kl.9	Aktivität (min)	Kl.6	Kl.9
Musik hören	85	115 (++)	Freunde treffen	187 (+)	170
Fernsehen	89	99 (+)	Radeln	39 (+)	22
Internet	34	62 (++)	Telefonieren	24	38 (+)
Medienbesitz			Medienidole		
Besitz (%)	Kl.6	Kl.9	Idol (%)	Kl.6	Kl.9
Stereoanlage	82	92 (+)	Profisportler	55 (+)	44
PC	69	79 (+)	Abenteurer	43 (+)	27

Internetzugang	53	66 (+)	Entdecker	28 (+)	18
			Greenpeace-Kämpfer	23 (+)	13

Wie bereits aus Tab.3 bekannt, liegen die Neuntklässler beim Medienbesitz begrifflicherweise durchweg vorn. Das gilt indes mehrheitlich auch für das Zeitbudget. Möglicherweise als Folge der persönlicheren Verfügung über die Medien verbringen sie deutlich mehr Zeit damit, Radio zu hören, fernzusehen und zu telefonieren. Der Zeitaufwand für das Surfen durch das Internet verdoppelt sich innerhalb von drei Jahren von einer halben auf eine Stunde.

Man ist der Technik also keineswegs überdrüssig, sondern erliegt zunehmend ihrer Faszination. **Älterwerden verbindet sich zumindest in der Pubertät mit der zunehmenden Verlagerung wacher Lebensphasen in elektronisch gepowerte Kunstwelten.** Dagegen verliert die Realität an Reiz, die für die rollende Erkundung der Gegend aufgebrauchte Zeit halbiert sich fast. Selbst die sozialen Beziehungen, eigentlich zentrales Medium pubertärer Identitätsfindung, verlieren an Bedeutung, für Freunde hat man eine Viertelstunde weniger übrig.

Realitätsbezug scheint auch bei den für die Selbstfindung in der Pubertät besonders wichtigen Idolen an Bedeutung zu verlieren. **Ohnehin schon auf der unteren Hälfte der Skala angesiedelt, verlieren Abenteurer, Entdecker und Greenpeace-Aktivisten mit zunehmendem Alter massiv an Vorbildfunktion,** während die rein medialen Kunstfiguren mit Ausnahme der Profisportler ihre Stellung halten. Auch das deutet darauf hin, dass sich die Medien mehr und mehr durchsetzen: Jugend im 21. Jahrhundert wird zunehmend zur medial inszenierten Lebensphase.

Mädchen: Kontakte statt PC

Die Differenzen zwischen den Geschlechtern fallen in der Regel geringer aus als die zwischen den Altersgruppen. Das ist hier allerdings nicht der Fall, das Medienthema erweist sich als vergleichsweise selektiv (Tab.6).

Dabei scheint es fast so, als hätten die Mädchen die akustischen, die Jungen die Bildmedien zu ihrem Territorium erkoren. So wenden Mädchen rund 50% mehr Zeit für Musikhören und Telefonieren auf. Absolut gesehen sind das täglich 38 Minuten mehr Hits und 23 Minuten mehr Plausch mit den Freundinnen. Hinzu kommt durchschnittlich eine Viertelstunde mehr Shopping, eine Tätigkeit, die 51% der Jungen vorgeblich nicht eine Minute Wert ist.

Diese eineinviertel Stunden Mehraufwand der Mädchen für Musik und Kontakte werden auf männlicher Seite durch 25 Minuten mehr Sport und 48 Minuten mehr PC-Spiele ausgeglichen. Das sind zusammen ebenfalls knapp eineinviertel Stunden, die überdies sehr viel kämpferischer verbracht werden. Nur 12% der Jungen geben an, so gut wie keine Zeit mit dem Computer zu verbringen - eine Quote, die bei den Mädchen mit 50% viermal so hoch liegt. Die Frage, welche der beiden Obsessionen sich negativer auf die Schule auswirkt, lässt sich ansatzweise an der Schulfront ablesen: **Die Mädchen sind täglich 11 Minuten und folglich wöchentlich mindestens eine Stunde länger mit Hausaufgaben beschäftigt.**

Das könnte einfach das Ergebnis von mehr weiblicher Anpassungsbereitschaft in Form von Fleiß sein, aber auch als Bestätigung der Vermutungen des Hannoveraner Kriminologen Christian Pfeiffer gewertet werden, der die zunehmende schulische Überlegenheit der Mädchen auf den weit weniger extensiven Gebrauch von Bildmedien zurückführt. Durch den verstärkten Eigenbesitz von Fernsehern und Computern würden Jungen in besonderem Maße dazu verführt, sich bis in den späten Abend hinein in hochadrenalinträchtige Filme und Spiele einzuklinken. Diese ließen die alltägliche Welt nicht nur belangloser erscheinen, sondern seien auf Grund ihrer emotionalen Ladung nachweislich auch geeignet, den im Gedächtnis mühsam abgespeicherten Schulstoff zu überschreiben - mit dem Ergebnis, dass er am nächsten Tag nicht mehr zur Verfügung stehe.

Jugendreport Natur '06			Tab.6		
Zeitbudget und Medien nach Geschlecht					
Zeitbudget					
Aktivität (min)	m	w	Aktivität (min)	m	w
Musik hören	79	117 (+++)	Sport	85 (++)	62
Telefonieren	18	41 (++)	PC-Spiele	69 (+++)	21
Einkaufen	21	36 (+)	Hausaufgaben	51	62 (+)
Medienbesitz			Medienidole		
Besitz (%)	m	w	Idol (%)	m	w
Fernseher	83 (+)	69	Filmstar	47	65 (+)
Spielkonsolen	82 (+)	41	Pop-/Rockstar	38	51 (+)
Computer	81 (+)	67	Model	11	49 (+++)
Internetzugang	64 (+)	54	Profisportler	67 (+++)	33
			Actionheld	39 (++)	15

Tatsächlich weist Tab.6 für das männliche Geschlecht eine wesentlich höhere Ausstattung mit den fraglichen Geräten aus. Wozu sie diesen Vorsprung vorzugsweise nutzen, lässt sich ebenfalls aus Tab.6 erschließen. **Denn während Mädchen unter den Medienidolen in weit höherem Maße Filmstars und Popmusiker idealisieren, stehen bei den Jungen die Kampfmaschinen der Profisportler und Actionhelden höher im Kurs.** Auch wenn sich hierin letztlich nur evolutionär angelegte Rollenverteilungen widerzuspiegeln scheinen, lassen sich die Verhaltensmuster dieser Helden kaum mit den Ansprüchen einer wohlgeordneten Schulwelt in Einklang bringen.

Mehr Bildung, weniger Medien

Der von Pfeiffer unterstellte Zusammenhang von Bildmedienkonsum und Schulleistungen scheint sich auch in der Differenzierung nach den besuchten Schulformen zu bestätigen (Tab.7). **Denn die schulisch erfolgreicherer GymnasialSchüler verschwenden deutlich weniger Zeit auf Fernsehen und PC-Spiele als die Besucher von Real- und Gesamtschulen.**

Überdies sind nur gut die Hälfte von diesen gegenüber von gut zwei Dritteln jener im Besitz von Spielkonsolen. Bei anderen Geräten fallen keine nennenswerten Eigentumsdifferenzen ins Auge fallen. Dabei ist freilich grundsätzlich zu berücksichtigen, dass die Ergänzungsstudie nicht das volle Schulspektrum repräsentiert. Zwischen Gymnasiasten und den hier nicht vertretenen Hauptschülern könnten die Unterschiede größer ausfallen.

Jugendreport Natur '06		Tab.7			
Zeitbudget nach Bildung					
Zeitbudget					
Aktivität (min)	Gymn	Sonst	Aktivität (min)	Gymn	Sonst
Fernsehen	84	104 (++)	Freunde treffen	160	201 (++)
PC-Spiele	39	52 (+)	Sport	63	84 (++)
			Geld verdienen	9	20 (+)

Im übrigen sind die Besucher mittlerer Bildungsgänge abgesehen von ihrer medialen Faszination erheblich geselliger, was einmal mehr den Zusammenhang von Freundeskontakt und Mediennutzung unterstreicht. Überdies betreiben sie auch mehr Sport und kümmern sich intensiver um ihre Finanzen. Alles in allem scheinen sie ihren Neigungen erheblich mehr Zeit zu widmen. Das wirkt sich indes nur mäßig auf ihr schulisches Pflichtpensum

aus, wenden sie doch lediglich 6 Minuten weniger pro Tag für ihre Hausaufgaben auf. Offenkundig stehen sie ihrer Umwelt extrovertierter gegenüber und nehmen die angenehmen Seiten des Lebens extensiver wahr.

Auf die von ihnen fantasierten Traumrollen hat das indes so gut wie keinen Einfluss. Ihre medial inspirierten Idole stehen in derselben Relevanzfolge wie bei den Gymnasiasten.

Stadtjugend stärker elektronisiert

Ähnliches gilt auch für den Unterschied von reinen Stadt- und Dorfbewohnern, die weitgehend dieselben Idole haben. **Was dagegen die elektronischen Medien betrifft, so sind die Städter durchweg um mindestens 10% besser ausgestattet.** Folgerichtig nutzen sie zumindest den Fernseher und das Internet häufiger (Tab.8).

Das entspricht allerdings nur den Erwartungen. Stadtkinder, ohnehin gänzlich von Kunstwelten umgeben, sind stärker auf das Haus als Lebensraum verwiesen. Auf sie trifft die Bezeichnung "Cocooning", also das Einspinnen in eine eigene häusliche Welt, in besonderem Maße zu. Dass sie dafür verstärkt einen sportlichen Ausgleich suchen, ist ebenfalls nicht verwunderlich - ganz abgesehen davon, dass es hierzu es in der Stadt ohnehin vielfältigere Angebote geben dürfte.

Jugendreport Natur '06						Tab.8
Zeitbudget und Medien nach Wohnlage						
Zeitbudget						
Aktivität (min)	Stadt	Land	Aktivität (min)	Stadt	Land	
Fernsehen	101 (+)	85	Musik hören	83	93 (+)	
Internet	50 (++)	29	Sport	75 (+)	65	
			Spazieren	25 (+)	15	
Medienbesitz						
Besitz (%)	Stadt	Land	Besitz (%)	Stadt	Land	
Fernseher	83 (+)	72	Spielkonsolen	72 (+)	55	
PC	81 (+)	65	MP3-Player	68 (+)	57	
Internetzugang	63 (+)	50				

Nicht ganz in dieses Schema passt die verstärkte städtische Neigung zu Spaziergängen. Möglicherweise kommt dieses Ergebnis dadurch zustande, dass Landkinder ihre Ausflüge in die Umgebung kaum als Spaziergänge

deklarieren. Eine ländliche Umgebung ist weniger zum Schlendern angetan als eine städtische Szenerie. An dieser Stelle kommt nun endlich die Natur ins Spiel, die in direktem Anschluss an die Kunstweltfragen im Ergänzungsfragebogen angesprochen wird.

3. Natur in der Medienkonkurrenz

Die parallele Abfrage von Mediengewohnheiten und Naturvorlieben eröffnet im Rahmen des Jugendreports Natur erstmals die Möglichkeit, der spannenden Frage nach dem Einfluss der Medien auf die Naturbeziehung junger Menschen nachzugehen. Sie wird zwar auf der Basis rein korrelativer Zusammenhängen kaum schlüssig zu beantworten sein. Doch kann man auf empirische Anhaltspunkte für die Untermauerung oder Relativierung der gängigen Vorstellung hoffen, dass extensiver Mediengenuss die einschlägig belegte Naturentfremdung der Jugend weiter erhöht.

Naturvorlieben: Kulisse statt Abenteuer

Als Hauptindikatoren für das jugendliche Verhältnis zur Natur fungieren im Ergänzungsbogen zwei Fragen nach der persönlichen Neigung zu naturbezogenen Aktivitäten bzw. Erscheinungen. Sie sind bewusst sehr ähnlich formuliert, um die 18 in einer einzigen Fragenbatterie kaum unterbringbaren Antwortvorgaben vergleichen zu können. Die Antwortquoten sind daher in einer gemeinsamen Ergebnistabelle zusammengefasst,

Schon für sich genommen bieten die Zahlen der Tab.9 Anlass für bemerkenswerte Einsichten. So zeichnen sich die Aktivitäten mit der höchsten Akzeptanz von über zwei Dritteln der Befragten durch zwei Eigenschaften aus: **Zum einen fällt der Natur bei beim Feiern, Outdoorsport und Unterwegssein mit Freunden kaum mehr als die Funktion einer bloßen Kulisse zu.** In dieser distanzierten Form erscheint die natürliche Umwelt offenbar am leichtesten verdaulich, man kann sie genießen, ohne hautnah in Kontakt mit ihr treten zu müssen.

Zum anderen handelt es sich hierbei um sehr pauschale Tätigkeitskategorien, die ein breites Spektrum von Alternativen umfassen. Sobald es dagegen konkreter wird, sinken die Zustimmungsraten erheblich, weil sich das Interesse an speziellen Betätigungen naturgemäß stärker differenziert.

Im vorliegenden Fall lässt sich dies an zwei Beispielen demonstrieren. So schrumpfen die natursportlichen Ambitionen von generell 72% in der Konkretisierung auf 52% für das Radfahren, 32% für den Berg- und Wassersport und gar nur 20% für das Reiten. **Das zügige, mit einem raschen Szenenwechsel verbundene Durchrollen der Landschaft ist offenbar deutlich attraktiver als das langsamere Klettern und Paddeln**, obwohl speziell das Mountainbike nicht weniger Anstrengung abfordert. Besonders umstritten ist das Reiten: Einem Fünftel Pferdefans stehen zwei Drittel der Befragten gegenüber, denen beim direkten Kontakt mit einer tierischen statt technischen Fortbewegungshilfe dann doch eher unbehaglich zumute. ist.

Jugendreport Natur '06		Tab.9			
Naturaktivitäten im Vergleich					
Prozent					
Tätigkeiten	2005	2003	2002	1997	
Das gefällt mir in der Natur gut / nicht gut					
Mit Freunden unterwegs Sein	88/2		90/4		
Feiern	76/6	63/9	60/21	82/6	
Sport treiben	72/6		64/18		
Abenteuer Erleben	66/9		71/12		
Durch die Gegend Streifen	48/11				
Wildnis	41/19		70/11 ⁴		
Gewitter, Sturm	28/40				
Stille	35/28	72/14	64/13	82/11	
Allein Sein	18/43		19/55		
Das mache ich in der Natur gern / ungern					
Radeln, Mountainbiking (MB)	52/14	55/14 ⁵	71/6	64/23 ⁵	
Klettern, Bergsteigen	32/34		46/34	64/22 ⁶	
Kanu, Paddeln	32/39		55/24		
Reiten	20/65			60/24 ⁷	
Hütten Bauen	29/46				
Auf Bäume Klettern	28/43	52/19			
Bach Stauen	15/61			56/23 ⁸	
Spazieren	17/33		30/36		
Wandern	11/54	34/39	28/45	58/27	

⁴ "Unberührte Natur"

⁵ Nur "Mountainbiking"

⁶ "Einen Felsen Erklettern"

⁷ "Ausritt ins Grüne"

⁸ "Am Bach Spielen"

Am Ende der Geschwindigkeits- und damit auch der Akzeptanzskala steht die Fortbewegung zu Fuß in Form von Spazieren und Wandern. Während Spazieren bei nur 17% Zustimmung immerhin von der Hälfte der Schüler für mehr oder weniger erträglich gehalten wird, erfährt das Dauergehen eine mehrheitliche Ablehnung. **Nur noch jeder zehnte Jugendliche kann sich für das Wandern erwärmen, jeder zweite spricht sich ausdrücklich dagegen aus.** Das steht in krassem Gegensatz zum hohen Ansehen, welches die natürlichste aller Fortbewegungsarten derzeit unter Erwachsenen genießt. In diesem Punkt entwickelt sich die Jugendkultur nach Art von Parallelgesellschaften in eine gänzlich andere Richtung als die Erwachsenenkultur, die Überwindung längerer Strecken ohne technische Fortbewegungshilfen liegt mehrheitlich außerhalb der Vorstellungswelt.

Das andere Beispiel betrifft den von zwei Dritteln artikulierten Wunsch, Abenteuer zu erleben. **Schon das elementarste aller Abenteuer, das Durchstreifen der Gegend, findet nur noch knapp 50% Interesse.** Wird der neutrale Begriff Gegend durch die abenteuerlichere Vokabel Wildnis ersetzt, nimmt die Neigung auf gut 40% ab. Kommt dann noch ein echtes Wildwetterelement wie Gewitter oder Sturm hinzu, kühlt die Abenteuerlust um weiter 10% ab, für 40% der Befragten ist das ausgesprochen zu viel des Guten. Den Tiefpunkt auf der vorgegebenen Skala markiert die Vorstellung, der Natur allein ausgesetzt zu sein: Nur noch 18% empfinden das als anregend.

Die spielerischeren Varianten des Abenteuers finden kaum mehr Anhänger. **So erscheint die von Kinderbüchern verbreitete Vorstellung, dass alle Kinder gerne auf Bäume klettern, Waldhütten bauen oder Bäche stauen, offenbar vor allem als Produkt retrospektiver Kindheitsverklärung.** Tatsächlich werden die Bäume nur noch von weniger als einem Drittel der Jugendlichen gestürmt, über 40% trauen sich das nicht zu. Die Wasser eines Baches stauen ist gar nur noch für 15% reizvoll, fast zwei Drittel halten nichts vom Planschen in natürlichen Gewässern, obwohl anderen Studien zufolge Schwimmen zu den Lieblingssportarten des Nachwuchses gehört. Hierin dokumentiert sich wie in kaum einem anderen Beispiel die unterschiedliche Akzeptanz von genormter Sportart und spontaner Aktivität, insbesondere wenn diese auf allzu enge Tuchfühlung mit natürlichen Elementen geht.

Natur im Sinkflug

Der Eindruck, dass die natürliche Umwelt nurmehr als ferne Kulisse auf volle Sympathie bei den Jugendlichen stößt, während sie um so mehr auf Reserve stößt, je näher sie einem rückt, wird durch den Vergleich der aktuellen Befunde mit denen der Vorgängerstudien untermauert. Zwar sind derlei Daten immer nur begrenzt vergleichbar, da sie nicht unwesentlich von der jeweiligen Themen- und Fragenfolge beeinflusst werden. Der wechselhafte Charakter der von Tab.9 erfassten Erhebungen lässt sich bereits an ihren Themenformulierungen ablesen (1997 "Natur" und "Wald", 2002 "Wandern", 2003 "Natur" und 2005 "Freizeit und Natur"). Doch fallen einige Trends über die Jahre hinweg so eindeutig aus, dass sie auch ohne volle Kontextstabilität interpretierbar erscheinen.

Das gilt um so mehr, als die lediglich auf Naturkulissen Bezug nehmenden Items bei lässlichen Schwankungen relativ stabil erscheinen. Der gemeinsame Ausflug mit Freunden behauptet nach wie vor den Spitzenplatz mit rund 90% Zustimmung, Feiern, Sport und Abenteuer pendeln um die 70%. **Auf der konkreteren Ebenen hat die Natur in den letzten Jahren dagegen - teilweise sogar massiv - an Sympathie verloren.**

- Der relativ schwache Sinkflug des Mountainbiking, bei dem die Landschaft noch kulissenartig vorbeifliegt, setzte 2003 ein.
- Sehr viel stärker verlieren Berg- und Wassersport an Attraktivität: Die Ablehnung wiegt die halbierte Zustimmung mittlerweile auf
- Halbiert hat sich auch die Neigung, auf Bäume zu klettern und spazieren zu gehen, und das innerhalb von zwei bis drei Jahren
- Am stärksten fällt der Akzeptanzverlust beim Reiten und Wandern aus. Im Vergleich zu 1997 ist die Anhängerschaft dieser ebenso naturnahen wie sanften Bewegungsformen auf ein Drittel zusammengeschrumpft. Selbst wenn man die Daten aus den 90er Jahren relativiert - das Reiten war anders angesprochen worden, die hohe Zustimmung zum Wandern fiel im Vergleich zu zeitgleichen anderen Jugendstudien aus dem Rahmen - kann man die aktuellen Zahlen nur als einen Absturz begreifen.

Dieser Absturz ist nicht nur beim Wandern, sondern auch beim Spielen im Wasser derart massiv, dass der Verdacht eines Artefaktes nicht von der Hand zu weisen ist. Als Ursache eines solchen statistischen Kunsteffektes kämen die beiden ausladenden Fragenbatterien zum Leben in der Kunstwelt in Frage, die im Ergänzungsbogen dem Natur- und Wanderthema vorangestellt waren. Denn damit wurde der Fokus der Befragung zunächst in die aufregende Hightechwelt der Gegenwart gelenkt, vor deren Hintergrund die Natur im ersten Moment womöglich reizarm und langweilig erscheint.

Tatsächlich war es die erste Naturfrage nach der Medienbatterie - in Tab.9 in der unteren Hälfte dokumentiert - deren Items die stärksten Einbußen hinnehmen mussten. Bei der zweiten und dritten Naturbatterie hat sich dann allmählich wieder die ökologisch korrekte, wohlwollende Haltung gegenüber der Natur eingestellt.

Allerdings gab es auch hier einen starken Einbruch bei der Bewertung von Stille, die über Jahre und viele andere Studien hinweg immer von zwei Dritteln der Jugendlichen positiv erlebt wurde. Einer reinen Artefakt-Interpretation widerspricht auch der Umstand, dass ökologische Korrektheit eher in allgemeinen als in konkreten Statements zum Tragen kommt, tatsächlich aber gerade die konkreten Naturkontakte am meisten verloren haben. Unter ihnen wiederum sind es die sanften, wenig sportlichen Naturzugänge, die, passend zur Wertminderung der Stille, die relativ stärksten Sympathieverluste erlitten haben.

Solange man sich in der Auseinandersetzung mit den natürlichen Gegebenheiten technischer Hilfsmittel bedienen und/oder seine Grenzen austesten kann, werden derlei sportliche Aktivitäten noch von einem Drittel der Befragten geschätzt. Sobald dagegen die Naturberührung das Ego nicht mehr herausfordert, sondern sich wie beim Reiten, Spazieren oder Wandern auf eine zwar dichte, aber eher genießerisch-kontemplative Wahrnehmung beschränkt, hat sie bei den Jugendlichen kaum noch ein Chance.

Wie dem auch sei: Unabhängig davon, ob die extremen Abstürze in den Akzeptanzwerten die Folge einer fragebogenbedingten oder einer tatsächlichen Konfrontation von Kunstwelt und Natur sind, gewinnt die Vermutung einer Zurückdrängung des Natürlichen durch das Künstlich-Technische an Substanz. Entgegen reinen Natur- oder gar moralisch hochaufgeladenen Umweltstudien, die in der Regel statistisch hochdotierte Naturbekenntnisse ausweisen, **schneiden konkrete Naturkontakte in der Konkurrenz mit den spannungs-rhythmisierten Medien offenbar immer schlechter ab, die Natur scheint regelrecht dahinter zu verschwinden: Natur obskur.**

Kunstwelt contra Natur

Angesichts der Nähe dieser Vermutung zu gängigen kulturkritischen Klischees ist trotz der suggestiven Befunde interpretatorische Vorsicht geboten. So bleiben wie bei allen durch Korrelationen angeregten Spekulationen die ursächlichen Zusammenhänge auch im vorliegenden Fall im Dunkeln: Verdrängt die immer faszinierende Unterhaltungstechnik die Natur aus dem Alltagshorizont? Hat umgekehrt die natürliche Umwelt durch

wirtschaftliche Erschließung, ausgrenzende Unterschutzstellung und ökomoralische Reglementierungen ihre Erlebnispotenziale eingebüßt? Oder sind dritte Faktoren wie etwa die Entwicklung der Konsum- und Spaß-Gesellschaft im Spiel?

Dies gilt es im Auge zu behalten, wenn dem Verhältnis von Kunstwelt und Natur mit den Mitteln der Statistik noch ein wenig weiter nachgegangen wird. Wenn es sich hierbei tatsächlich um einen Verdrängungsprozess handelt, müsste sich das in einer starken negativen Korrelationen zwischen den Medien- und Naturindikatoren dokumentieren: Je mehr sich Jugendliche auf Fernsehen oder Computer einlassen, desto geringer sollte ihr Interesse an natursportlichen Aktivitäten ausfallen.

Diese Vermutung findet in den Befragungsdaten tatsächlich eine gewisse Bestätigung. **So fühlen sich diejenigen, die über keinen eigenen Fernsehapparat verfügen, tendenziell stärker zur Natur hingezogen als die TV-besitzende Mehrheit.** Allerdings liegt ihre Sympathiequote für Naturaktivitäten nur in vier von 18 Fällen tatsächlich "nennenswert" (also um mindestens 10%) höher, und zwar beim Hüttenbauen, Baumklettern, Kanufahren und Hang zur Wildnis. Auch die Jugendlichen ohne eigenen PC können sich ansatzweise eher für Naturkontakte als die mit PC erwärmen, vor allem beim Reiten und Spazieren. Andererseits sind ihnen die PC-Besitzer bei dem Bekenntnis, in der Natur gern Sport zu treiben und zu feiern, voraus.

Insgesamt fallen die Differenzen in den Kreuztabellen nicht so kräftig aus, wie man es nach zum Teil drastischen Rückzugstendenzen der Tab.9 erwarten sollte. Andererseits passt es zusammen, dass die Medieneffekte vor allem bei naturnahen, vom Rückzug besonders betroffenen Aktivitäten greifen, während sie sich bei der nach wie vor beliebten Nutzung von Wald und Flur als Sport- oder Feierekulisse sogar in ihr Gegenteil verkehren können: **Wer sich gern in mediale Kulissen hineinversetzt, scheint auch die Natur als Kulissengeber zu schätzen.**

Ein ganz ähnliches Bild zeichnen die Korrelationen zwischen dem Medienkonsum und der Neigung, sich in der freien Natur zu betätigen. Wer viel fernsieht, hält besonders wenig vom Berg- und Baumerklettern sowie von Wildnis, aber abgeschwächt auch vom Wandern und Paddeln. Die Fans von PC-Spielen teilen die leichte Aversion gegen das Klettern sowie andere Sportlichkeiten und reagieren besonders abwehrend auf Reiten und Spazieren. Feiern im Grünen kommt dagegen den Bildschirmfreaks erneut mehr entgegen als den Bildschirmmuffeln.

Mit Bezug auf die aktive Mediennutzung wird deutlicher als beim bloßen Medienbesitz, dass eine enge Beziehung zum Schirm mit einer überdurchschnittlichen Aversion gegen allzu viel (naturnahe) Bewegung einher geht. Dabei bleibt mehr noch als zuvor offen, was Ursache und was Wirkung ist.

Angesichts der überdies nicht sehr ausgeprägten Korrelationen wird man der Medienfaszination nur einen begrenzten Erklärungswert für die Abwendung junger Menschen von der natürlichen Umwelt zuschreiben können. Dabei ist zusätzlich zu berücksichtigen, dass der Ergänzungsfragebogen die Beziehung zu den elektronischen Medien auf dem Ist-, die zur Natur aber auf dem Wunsch-Niveau abgefragt hat, was nicht ganz zueinander passt. Möglicherweise vollzieht sich der konstatierte Rückzug von der Natur eher auf der intentionalen als auf der realen Ebene. Natur wäre demnach vor allem in der Vorstellungswelt der Betroffenen, in ihrem Assoziationshorizont, reizloser bzw. langweiliger geworden

Auch das wäre zweifellos ein gravierender Befund, der der Sorge über den sinkenden Stellenwert der Natur im gesellschaftlichen Bewusstsein Auftrieb gibt. Dennoch heißt das nicht auch zugleich, dass auch die Kontakte junger Menschen zur Natur davon betroffen sind. Dem ist eigens nachzugehen, was im folgenden Kapitel geschieht.

Sonderprofile

Zuvor ist jedoch auch mit Blick auf Tab.9 die Pflichtübung der Ergebnisdifferenzierung nach den soziologischen Standardvariablen zu absolvieren, zumal sie unter Umständen zusätzliches Licht in den Zusammenhang von Kunstwelt und Natur bringen kann.

Abschied von der Natur

Das gilt in besonderem Maße für die Altersdifferenzierung, da sie für die Variablen der Tab.9 ungewöhnlich kräftig ausfällt. Darin spiegelt sich einmal mehr der bereits aus allen Vorgängerstudien bekannte Abschied von der Natur, welcher sich scheinbar zwangsläufig mit dem Eintritt in die Pubertät zu verbinden scheint.

Betroffen sind Tab. 10 zufolge fast alle abgefragten Parameter, wobei der eher spielerische Umgang mit der Natur besondere Sympathieeinbußen verzeichnet. Bäume Erklettern, Hütten Bauen und Bäche Stauen, in Tab.9 bereits zu einem nachrangigen Themenblock zusammengefasst, verlieren nicht nur massenhaft Anhänger, sondern stoßen in der 9. Klasse auf eine

geradezu massive Abwehr. **So nah und direkt will kaum noch einer mit der Natur zu tun haben**, die um rund 30% gewachsene Ablehnungsfront verweist derlei handfeste Zugriffe in den Bereich des Kindlichen.

Aber auch der Natursport verliert an Sympathie, selbst als Kulisse und Abenteuerszenario gibt die Natur nicht mehr so viel her. Lediglich die Möglichkeit, hier einen ungestörten Platz für das Alleinsein (gegebenenfalls auch zu zweit) zu finden, erfährt eine wachsende Wertschätzung.

Jugendreport Natur '06						Tab.10
Naturzuwendung nach Alter						
Prozent						
Das mache ich in der Natur gern / ungern			Das gefällt mir in der Natur gut / nicht gut			
Aktivität	Kl.6	Kl.9	Aktivität	Kl.6	Kl.9	
Baumklettern	40/26 (+++)	13/63	Treff mit Freunden	93/1 (+)	82/2	
Hütten Bauen	36/30 (+++)	12/64	Feiern	81/5 (+)	70/7	
Bach Stauen	21/48 (++)	7/76	Sport	77/3 (+)	65/10	
Radfahren	58/8 (+)	46/21	Abenteuer	75/4 (+)	56/16	
Bergsteigen	40/27 (+)	23/41	Wildnis	46/13 (+)	36/26	
Paddeln	37/36 (+)	27/43				
Wandern	14/48 (+)	8/60	Allein Sein	14/52	23/33 (+)	

Es gibt mithin zwei Zeitreihen für das Verschwinden der Natur aus dem jugendlichen Bewusstseinshorizont: Neben dem über die Jahre zu beobachtenden generellen Abschied der Tab.9 auch das altersmäßige Herauswachsen der Tab.10. Möglicherweise hängt beides sogar zusammen. Denn wenn Psychologen ein immer früheres Einsetzen der Pubertät feststellen, dann sollte parallel dazu auch die Distanzierung von der eigenen (Kind-)Natur früher beginnen. Tatsächlich hat der Jugendreport Natur 2003 bereits Hinweise hierauf geliefert (Stichwort "gelbe Ente"). Je früher aber das Interesse an der Natur nachlässt, desto, desto mehr sinkt es in den nachfolgenden Klassenstufen ab. Das würde, wie in Tab.9 zu sehen, auch die Durchschnittswerte von Erhebungen mit gleicher klassenmäßiger Zusammensetzung automatisch nach unten ziehen.

Hinzu kommt möglicherweise ein zweiter Effekt, der wiederum auf die Rolle der Medien verweist. Der Vergleich von Tab.10 mit Tab.5 nämlich weist in derselben Altersrichtung eine deutliche Zunahme des Medienkonsums und -besitzes aus. Abermals verbindet sich also eine erhöhte

Mediennutzung mit einer gesteigerten Naturentfremdung, was die Verdrängungshypothese untermauert. Da aus den Besitzdaten überdies geschlossen werden konnte, dass die jetzt Zwölfjährigen elektronisch schneller aufgerüstet wurden als die vor drei Jahren Zwölfjährigen, kommt ein genereller Beschleunigungseffekt hinzu. Der jugendliche Abschied von der Natur erweist sich also zugleich als Vereinnahmung von und durch Technik, **Erwachsenwerden ist in der Moderne immer eindeutiger gleichbedeutend mit einer Verlagerung des Lebensraums wie Wertehorizonts von einer rest-natürlichen in eine technikgeprägte Umwelt.**

Mädchen sensibel, Jungen aktiv

Der Geschlechtervergleich fällt ambivalenter als der Altersvergleich aus. Einerseits verzeichnet Tab.11 zwei massive Neigungspole auf seiten der Mädchen, andererseits weist die Mehrheit der Indikatoren ein vergleichsweise geringes Übergewicht zu Gunsten der Jungen aus.

Dass Reiten in jungen Jahrgängen vorzugsweise ein weibliches Hobby darstellt, entspricht alltäglicher Erfahrung. **Die Pferdeliebe der jungen Mädchen hat mittlerweile jedoch fast Monopolcharakter**, wird sie doch nur von 6% der Jungen geteilt, während 86% sie nicht nachvollziehen können. Wie das Reiten stellt auch das Spazieren offenbar einen mädchenadäquateren sanften Naturzugang dar. Die Jungen dagegen sind draußen aktiver, bauen und stauen lieber und betätigen sich in Übereinstimmung mit den Zeitangaben von Tab.6 vermehrt in sportlicher Weise.

Jugendreport Natur '06			Tab.11		
Naturzuwendung nach Geschlecht					
Prozent					
Das mache ich in der Natur gern / ungern			Das gefällt mir in der Natur gut / nicht gut		
Aktivität	m	w	Aktivität	m	w
Reiten	6/86	35/45 (+++)	Sport treiben	78/7 (+)	65/6
Spazieren	8/44	26/22 (++)	Wildnis	47/15 (+)	35/22
Radfahren	62/10 (+)	44/17	Allein sein	17/49	20/39 (+)
Hütten Bauen	29/39 (+)	22/52			
Bach Stauen	20/55 (+)	10/66			

Damit verschwimmt in der Geschlechterdifferenz der bislang so eindeutige Zusammenhang von Naturdistanzierung und Medienkonsum. Denn einerseits belegt Tab.6 zwar für Jungen eine wesentlich bessere Medienausstattung sowie einen hochgradigen Hang zu Computerspielen. Andererseits entspricht dem lediglich ein verstärkte Aversion gegenüber sanften Berührungen mit der Natur. **Verbindet sich der Naturkontakt jedoch mit gestalterischen und herausfordernden Tätigkeiten, halten auch TV und PC die Jungen nicht davon ab, ihre Fähigkeiten vor Ort zu erproben.**

Natur als Kulisse

Der Schulartvergleich zeichnet sich durch das gänzliche Fehlen drastischer Ausreißer aus. Dennoch lassen die Zahlen der Tab.12 ein klare Tendenz erkennen: **Real- und Gesamtschüler schätzen in überdurchschnittlicher Weise die Natur als Kulisse zum Radfahren, Feiern und für gemeinsame Unternehmungen mit Freunden.** Damit verbindet sich eine verstärkte Neigung zum Herumstreifen mit und ohne Freunde, nicht zuletzt motiviert durch die Hoffnung auf ein kleines Abenteuer. Die gleichermaßen überdurchschnittliche Vorliebe von Gymnasiasten für Stille und Sturm lässt sich dagegen nur schwer interpretieren.

Erneut lässt sich im Vergleich mit dem Vorgängerkapitel nur ein schwacher Zusammenhang von Medien- und Naturnutzung ausmachen., der überdies tendenziell sogar in eine andere Richtung als bislang weist. Denn laut Tab.7 sind die Besucher der mittleren Bildungszweige besonders Fernseh- und Computeraktiv, surfen laut Tab.12 zugleich aber auch lieber durch die Landschaft. **Die von der Altersdifferenzierung so eindrucksvoll bestätigte Hypothese von der Verdrängung der Natur durch die Medien ist also**

Jugendreport Natur '06		Tab.12
Naturzuwendung nach Schulart		
Prozent		
Aktivität	Gymn	Sonst
Das mache ich in der Natur gern / ungern		
Radfahren	48/19	58/9 (+)
Das gefällt mir in der Natur gut / nicht gut		
Treff mit Freunden	83/2	93/1 (+)
Feiern	71/9	82/3 (+)
Abenteuer	60/13	73/5 (+)
Herumstreifen	43/14	55/5 (+)
Stille	40/23 (+)	29/34
Gewitter	35/36 (+)	20/44

nicht durchgängig zu belegen. Offenbar sind hierbei auch andere Faktoren im Spiel, die gelegentlich sogar gegenteilige Effekte hervorrufen können.

Das Dorf macht Natur nicht interessanter

Nahezu gar kein Effekt zeigt sich bei der Gegenüberstellung von Stadt- und Landschülern. Liegen die jungen Städter bei den Medien noch klar in Führung (Tab.8), so zeigen sie in ihrer Naturzuwendung kaum Defizite gegenüber Jugendlichen vom Lande. Lediglich für das Paddeln und für Gewitter haben sie nennenswert weniger übrig, was auf keinen systematischen Hintergrund schließen lässt.

Ausgerechnet dort also, wo man die stärksten Unterschiede im Zugang zur Natur erwarten sollte, finden sie sich zumindest auf der intentionalen Ebene gerade nicht. **Die auf dem Land weitaus bessere Gelegenheit zu Naturkontakten hat nicht die Folge, dass sich die dort Aufgewachsenen auch stärker zur Natur hingezogen fühlen.** Vielmehr geht die Landjugend unabhängig von ihrer geringeren Mediennutzung ebenso auf Distanz zur Natur wie die städtische Jugend.

Das fordert eine grundsätzliche Schlussfolgerung heraus: Offenbar liefert die natürliche Umwelt dem Nachwuchs nicht mehr aus sich heraus hinreichende Motivationsimpulse für eine eingehendere Beschäftigung mit ihr. Das hängt vermutlich pauschal, nicht aber unbedingt auch im Detail mit der dichten Folge medialer und anderer Reize aus der Kunstwelt zusammen. **Folglich kommt eine pädagogische Gegenstrategie zur Renaturierung des Jugendlebens vermutlich nicht allein mit der bloßen Bereitstellung von "Naturerfahrungsräumen" aus.** Sie mögen bei Kindern zusätzliche Wirkungen zeitigen, bei Jugendlichen jedoch dürfte das jedoch kaum noch der Fall sein.

4. Natur im Alltag

Nach alledem sollte man meinen, dass die Natur für die junge Generation fast schon so etwas wie eine vergessene Zone ist. Wie weit trägt ihre sinkende Motivation noch, wenn es darum geht, Ausflüge in Wald und Flur zu unternehmen? In welchem Maße lässt der hochgradig mit Freundestreffs, Fernsehevents, Online-Sessions, Telefonaten und Sport gefüllte Tageslauf noch Raum für den Aufenthalt in einer zwar freien, aber offenbar wenig anregenden Natur? Ist sie für junge, auf den Transfer durch Dritte angewiesene Leute überhaupt noch erreichbar? **Lohnt sich die Mühe eines Gastspiels in der natürlichen Umwelt noch**, was kann man dort erleben?

Der Suche nach Antworten dienen mehrere Fragen, die Auskunft über die Häufigkeit und Inhalte von Naturaufenthalten erbitten. Im Ergänzungsfragebogen geht es um den Kontakt mit verschiedenen Landschaftsformen, im Basisbogen um elementare Naturerlebnisse vorzugsweise im Wald. Dabei bietet die Ergänzungsstudie erneut die Möglichkeit, einen Zusammenhang von Natur- und Medienkontakten herzustellen - mit dem Unterschied, dass auf seiten der Natur nunmehr ebenfalls Realdaten und nicht nur (wie im vorausgehenden Kapitel) Neigungen mit der Mediennutzung in Verbindung gebracht werden.

Das bedeutet indes nicht, dass die Befunde nun "exakter" wären. Generell darf man von Erhebungen realer Zeitbudgets keine zuverlässigeren Ergebnisse als von der subjektiver Vorlieben erwarten. Im Gegenteil: Während man sich seiner eigenen Wünsche noch vergleichsweise sicher sein kann, sind retrospektive Zeitschätzungen, insbesondere wenn es dabei um längerfristige Mittelwerte geht, meist mit größeren Unsicherheiten behaftet. Insofern geht es im Folgenden vorrangig nur um Größenordnungen, Trends und Korrelationen.

Zahlreiche Naturkontakte

Nach Ausweis zahlreicher Studien stellt der Wald im Alltagsbewusstsein geradezu den Inbegriff von Natur dar. Daher fungiert er auch in Debatten, Konzepten und Studien häufig als exemplarisches Beispiel für die natürliche Umwelt. Die Basisstudie bildet da keine Ausnahme. Dass das unter dem Gesichtspunkt alltäglicher Naturkontakte keineswegs gerechtfertigt ist, macht indes die Ergänzungsstudie deutlich.

Dominanz gepflegter Natur

In ihr nämlich stand neben dem Wald auch die Berührung mit anderen Naturformationen zur Debatte. Angesichts der eher untergeordneten Bedeutung von Naturkontakten im jugendlichen Alltagsleben erschien es allerdings wenig sinnvoll, ähnlich wie etwa beim Mediengebrauch nach täglichen Zeitpensen zu fragen. Statt dessen begnügte sich der Ergänzungsbogen mit der Frage nach der Häufigkeit von Naturaufenthalten, für die fünf pauschale Antworten zu Auswahl standen.

Die Daten der Tab.13 decken ein sehr weites Kontaktspektrum ab - von Gärten, die von zwei Dritteln täglich bis mehrmals wöchentlich frequentiert werden, bis zu Felsformationen, in denen ebenfalls zwei Drittel noch nie herumgeklettert sind. Dass junge Menschen angesichts unserer überwiegend grünen Wohnsiedlungen zuerst und am häufigsten in Gärten vor und hinter dem Haus mit grüner Natur in Berührung kommen, erscheint kaum verwunderlich. **Das bedeutet aber auch, dass ihre Anschauung und Kenntnis von Natur in hohem Maße von Gartenpflanzen und -szenen geprägt ist** - eine Einsicht, die in den Konzepten der Naturpädagogik noch wenig Berücksichtigung gefunden hat.

Wenn sich 44% der Schüler täglich und 22% mehrmals pro Woche in Gärten aufhalten, dann kann von einer naturfernen Jugend genau genommen kaum mehr die Rede sein. Die Minderheit derer, die so gut wie nie einen Fuß in Gartenland setzen, umfasst mit 17% nicht mehr als jeden Sechsten, was sich in etwa mit dem Anteil an Innenstadtbewohnern unter den Befragten (19%) deckt.

Allerdings handelt es sich bei den bis ins Detail durchgestalteten Gärten nicht um "ursprüngliche" Natur im Sinne der reinen Lehre. Dasselbe gilt für die Inhaber des zweiten Platzes in der Besuchsfrequenz-Rangliste: Wiesen und Felder. Knapp die Hälfte der Befragten hält sich mehrmals wöchentlich in ihrem Umfeld auf, ein Fünftel sogar täglich. **Es ist also vor allem bewirtschaftete Natur, mit der die heutige Jugend in Berührung steht, das aber in relativ dichter Folge.** Mit einem guten Viertel liegt die Quote derer, die selten oder nie landwirtschaftliche Flächen in Augenschein nehmen,

indes schon deutlich höher als die der jugendlichen Bewohner von Innenstädten.

Erst auf dem dritten Rang von Tab.13 kommt mit deutlichem Abstand der Wald ins Spiel. Mit ihm konkurriert nahezu gleichauf der Park: Jeweils rund ein Viertel der Befragten halten sich mehrmals wöchentlich, mehrmals monatlich oder mehrmals jährlich in dem einen oder anderen Naturraum auf. Selbst das erscheint vor dem Hintergrund von Schlagzeilen, denen zufolge "viele" junge Menschen den Wald kaum mehr von innen kennen, unerwartet hoch. Andererseits gibt tatsächlich jeder Fünfte an, Wald so gut wie nie zu betreten - eine nicht weniger aufmerksamkeitsheischende Quote.

Naturraum		täglich	mehrmals pro			praktisch nie
			Woche	Monat	Jahr	
Garten		44	24	15	7	10
Wiesen, Felder		21	26	26	15	12
Wald		7	21	29	23	20
Park		7	17	28	21	27
Fluss, Bach		8	16	25	25	26
See		6	11	27	31	25
Gebirge		1	2	37	28	32
Steinbruch		1	2	10	21	66
Höhlen, Felsen		1	2	9	20	68

Das Beispiel Wald macht in besonderer Weise deutlich, wie breit das Spektrum der Naturbesuchsgewohnheiten gefächert ist. Es dünnt sich, wenn man "täglich" der Kategorie "mehrmals wöchentlich" zuschlägt, nicht etwa an seinen Rändern aus, sondern reicht mit nahezu gleichmäßiger Besetzung von häufig bis nie. Ähnliches gilt für den Park wie auch für die in der Tabelle folgenden Gewässer. **"Die Jugend" lässt sich in puncto Naturkontakt offenbar nicht im entferntesten über einen Kamm scheren.**

Einigermaßen allgemeingültig ist nur die Feststellung, dass es die kontinuierlich bearbeiteten Landschaftselemente sind, welche den jugendlichen Naturerfahrungsraum dominieren. Neben Gärten und Fluren sind auch die drittplatzierten Parks dazuzuzählen. Erst dem Wald wird, obwohl ebenfalls ein Wirtschaftsraum, angesichts seiner sehr viel längerfristig angelegten Durchforstungsperioden normalerweise das Prädikat "Natur" zugestanden. Das verbindet sich mit jenem Eindruck von Urwüchsigkeit, der

den Wald für junge Menschen so vielversprechend und erlebnisreich macht. Da er aber offenbar nur einen Bruchteil der Naturerfahrung bestimmt, liefert Tab.13 erstmals eine plausible Erklärung für den Umstand, dass Natur von jungen Menschen als langweilig betrachtet wird. Denn die gepflegte, ausgeräumte Natur, die ihnen im Alltag am meisten entgegentritt, ist in der Tat objektiv langweilig.

Dem stehen neben dem Wald zwar andere, potenziell erlebnisreichere Naturelemente im unteren Teil von Tab.13 gegenüber. Selbst in der Summe wiegen sie indes im jugendlichen Erfahrungshorizont das Übergewicht der gärtnerisch und landwirtschaftlich bearbeiteten Flächen nicht auf. Das gilt um so mehr, als sich die Kontakte mit den noch relativ häufig aufgesuchten Gewässern auf Uferzonen beschränken, die aus Regulierungsgründen oder wegen ihrer hohen Frequentierung häufig planerisch voll durchgestaltet sind.

Die noch am ehesten zu Abenteuern herausfordernden Stein- und Felswelten besetzen dagegen die letzten Plätze in Tab.13. Täglich oder wöchentlich haben nur gleichermaßen 3% mit ihnen Berührung. Auch monatliche Kontakte sind eher selten - mit Ausnahme der Landschaftsformation Gebirge, in der sich zusammengenommen immerhin rund 40% öfter tummeln. Das könnte damit zusammenhängen, dass der größte Teil der Befragten im Mittelgebirgsraum wohnt, von denen zumindest ein Teil den Begriff "Gebirge" ernst zu nehmen scheint.

Kleinere Gesteinsformen wie Aufschlüsse, Höhlen oder Klippen fallen dagegen dadurch auf, dass zwei Drittel der Befragten an ihnen noch nie ihre Kletterkünste ausprobiert haben. Dieses Defizit ist nicht nur mit Hinblick auf die Übung entsprechender körperlicher Fähigkeiten, sondern auch deshalb bedenklich, weil die Mehrheit der Jugendlichen das damit verbundene Gefühl von Gefahr und Risiko noch nicht hat erfahren können. Das dürfte nicht ohne Folgen für ihr Naturbild bleiben.

Ob stark oder gering frequentiert, sämtliche Elemente der Tab.13 zeichnen sich dadurch aus, dass sie hoch miteinander korrelieren. Wer sich häufig im Garten, in der Flur oder an einem Gewässer aufhält, hat auch zu allen anderen Naturräumen eine enge Beziehung. Eine zentrale Rolle scheinen in diesem Zusammenhang Gebirge, Flüsse und Wälder zu spielen, die so etwas wie Schlüsselindikatoren für die Naturnähe des Alltags darstellen.

Das unterstreicht die Vermutung, dass die nachwachsende Generation in punkto Naturkontakt sehr stark auseinanderfällt. Auf der einen Seite gibt es eine offenbar nicht kleine Gruppe von Naturfans, die die Natur regelrecht zu suchen scheinen und sich überall auskennen. Den Gegenpol bildet eine

ebenfalls bemerkenswert umfangreiche Gruppierung, die damit wenig anfangen kann und weitgehend auf Distanz zur Natur bleibt.

Die Schlüsselfunktion von Gebirge und Wald deutet darauf hin, dass die Zugehörigkeit zu einer dieser Extremgruppen nicht zuletzt von der Wohngegend und ihrer Nähe zu walddreichem, gebirgigem Gelände abhängt, was sich in der Stadt-Land-Differenzierung zeigen müsste (siehe Kap.10). Dem steht allerdings die Einsicht entgegen, dass die (ländliche) Gelegenheit nicht automatisch Zuwendung schafft (s.o.).

Attraktiver Wald

Sehr viel eindeutiger fällt im vorliegenden Fall der Zusammenhang von Naturkontakt und Mediennutzung an. **Wer viel fernsieht oder am PC sitzt, hat nach Maßgabe hochsignifikanter Korrelationen besonders wenig Tuchfühlung mit Wald, aber auch mit Gärten, Wiesen und Gewässern.** Oder um es zur Abwechslung einmal umgekehrt zu formulieren: Wer sich oft im Wald aufhält, ist weniger auf Bildschirme angewiesen.

Auch wenn also die ursächliche Richtung dieses Zusammenhanges erneut offen bleiben muss, ist doch zweierlei klar: Zum einen geht ein erhöhter Medienkonsum bei Jugendlichen nicht etwa (wie bei Erwachsenen) mit einem kompensatorischen Bedürfnis nach mehr Ausgleich in Wald und Flur einher, sondern wird vielmehr umgekehrt durch weniger Naturkontakte erkaufte. Und zum anderen spielt der Wald in diesem Zusammenhang trotz seiner nachrangigen Kontaktfrequenz offenbar einmal mehr eine Schlüsselrolle.

Dies a priori unterstellend, hat die Basiserhebung in ihrem Naturerfahrungsteil den Wald etwas stärker in den Focus genommen. Neben Verhaltens-indikatoren ging es dabei auch um Kontaktfragen, wobei u.a. wie in der Ergänzungsstudie nach der Häufigkeit von Waldbesuchen gefragt wurde. In welchem Maße die Ergebnisse derartiger Zeitbudget-Erkundungen von der genauen Fragestellung abhängen, zeigt Tab.14. Sie stellt die Antwortquoten auf zwei oberflächlich sehr ähnliche Fragen in beiden Studien gegenüber. Infolge mangelnder Koordinierung der beiden Erhebungen unterscheiden sich jedoch die Antwortvorgaben durch eine minimale Verschiebung der Zeitgrenzen, die bei der Basisstudie jeweils etwas weiter in Richtung seltenerer Kontakte greifen.

Die daraus resultierende Verschiebung in den Befragungsergebnissen macht sich angesichts der relativ gleichmäßigen Belegung der Mittelsegmente nur an den beiden Polen bemerkbar. So wachsen die 7% täglichen

Waldbesucher zu 17% fast täglichen Besuchern heran. Demgegenüber bleibt von jedem Fünften, der sich "praktisch nie" im Wald aufhält, nur jeder Zehnte übrig, der von sich behauptet, im letzten Sommer den Wald überhaupt nicht aufgesucht zu haben. Angesichts einer fast schon erstaunlichen Konsistenz der sonstigen Daten scheint die Beschränkung des Bezugszeitraumes der Basisstudie auf den letzten Sommer die Ergebnisse dagegen nicht sonderlich zu beeinflussen.

Ergänzungs-Studie		täglich	mehrmals pro			praktisch nie
Basis-Studie		fast täglich	1-3mal pro			überhaupt nicht
Gesamt		7	21	29	23	20
Gesamt		17	21	22	23	11
kurzer Fußweg zum Wald		24	32	23	17	5
lange Fahrt zum Wald		6	8	15	37	34

Mit der Reduzierung der Waldabstinenzquote auf 11% halbiert sich in der in diesem Punkt präziseren Basisstudie die erschreckendste Zahl von Tab.13, was ihr zwar nicht den Charakter eines Schlüsselindexes aktueller Naturentfremdung, wohl aber etwas Dramatik nimmt. Welche faktische Bedeutung diesem Index für die generelle Beziehung des Nachwuchses zur Natur zukommt, gilt es noch zu untersuchen (siehe Kap.10).

Vordergründig ist zunächst einmal zu vermuten, dass die Häufigkeit des Waldbesuches in erster Linie vom Aufwand abhängt, der mit einem solchen Besuch verbunden ist. Die Basisstudie bat deshalb darum, die Entfernung der eigenen Wohnung zum nächsten Wald abzuschätzen. Das Ergebnis ist erstaunlich: Nicht weniger als 61% der Schüler gaben an, den Wald in wenigen Minuten zu Fuß erreichen zu können. Jeweils weitere 12-16 Prozent kreuzten die Antworten "längerer Fußweg", "längere Fahrt mit dem Rad" und "längere Auto- oder Busfahrt" an. **Objektiv wächst die moderne Jugend also keineswegs in einer solch großen Distanz zur Natur auf, wie es deren subjektive Einstellungen vermuten lassen.**

Hat unter diesen Umständen die Nähe zum Wald überhaupt noch einen Einfluss auf die Häufigkeit des Waldbesuches? Die Antwort von Tab.14 ist eindeutig: Von denen, die den nächsten Wald in wenigen Minuten zu Fuß erreichen, sucht ihn über die Hälfte mindestens wöchentlich auf, während sich

nur 17% selten und 5% überhaupt nicht dazu bequemen. Ist jedoch eine lange Anfahrt mit dem Auto nötig, so nehmen diese Mühe nur 14% wöchentlich, aber je ein Drittel selten oder gar nicht auf sich. Das deutet darauf hin, dass der Wald, so er denn hinreichend leicht erreichbar ist, im Gegensatz zu anderen Outdoor-Szenerien immer noch einen erheblichen Reiz auf junge Menschen ausübt.

Vielfältige Naturerfahrungen

Das macht die Situation nicht gerade übersichtlicher. Denn nachdem das dritte Kapitel eine in doppelter Hinsicht zunehmende Naturdistanz belegt hat, vermitteln die letzten Tabellen den Eindruck von alles in allem unerwartet reichen Naturkontakten. Dieser tendenzielle Widerspruch wirft die Frage nach der inhaltlichen Qualität jugendlicher Naturbegegnungen auf. Bietet die alltägliche Naturszenerie aus Gärten, Feldern, Parks und Wirtschaftswäldern genügend Möglichkeiten, jene elementaren Erfahrungen zu machen, die nach landläufiger Meinung zu einer klassischen Kindheit einfach dazugehören? Wie erlebnisreich oder abenteuerlich gestalten sich die jugendlichen Naturkontakte? Mit welcher Häufigkeit sammeln junge Menschen neben positiven auch negative, abschreckende Eindrücke? In welchem Maße gehört auch die Erfahrung von Arbeit dazu?

Auskunft hierüber gibt Tab.15, welche 18 jugendtypische Tätigkeiten und Erlebnisse auflistet, die im Basisbogen mit der Frage nach ihrer Häufigkeit verbunden waren. Wie die zum Teil recht hohen Erlebnisfrequenzen vermuten lassen, wird man die Antwortvorgabe "schon oft" zum Teil vielleicht auch nur als "öfter" interpretieren dürfen. Ähnliches gilt für den Gegenpol: Auch wenn die Antwort "nie" an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig lassen sollte, wird ein solches Eingeständnis von dem einen oder der anderen womöglich als Makel gesehen. Manches eigentlich hierhin gehörende Kreuz dürfte daher bei der mittleren Antwortvorgabe "eher selten" gelandet sein. Insgesamt ist also von einer gewissen Überbewertung des Naturerfahrungsschatzes auszugehen.

Davon abgesehen lässt Tab.15 klare Prioritäten und Defizite erkennen. **So gibt die Mehrheit der Jugendlichen entgegen gelegentlichen journalistischen Tartarenmeldungen an, schon oft auf einen Baum geklettert oder über einen Baumstamm balanciert zu sein.** Wie bereits in den freien Assoziationen der Vorgängerstudien zum Thema Natur erweisen sich also auch in den geschlossen abgefragten Erfahrungen Bäume als maßgebliche Verbindung zur Natur. Der Anteil der Schüler ohne solch elementare Baumkontakte liegt "nur" bei rund 10%.

Relativ viel Kontakt haben Jugendliche auch zu Tieren - jedenfalls zu Haustieren. Selbst den selteneren, weil größten unter ihnen, den Pferden, begegnen knapp 60% häufig. Allerdings geht es dabei meist nicht über das Streicheln hinaus, haben doch Tab.9 zufolge zwei Drittel mit Reiten nichts im Sinn.

Jugendreport Natur '06		Tab.15
Naturerfahrung		
Prozent		
Das habe ich schon oft / noch nie gemacht	2005	1997/2003
Auf einen Baum geklettert	66 / 6	/ 4
Über einen Baumstamm balanciert	53 / 13	
Ein Pferd gestreichelt	59 / 10	(49/ 10) ⁹
Rehe in freier Wildbahn beobachtet	34 / 23	
Schmetterlinge oder Käfer gefangen	27 / 33	
Pflanzen fotografiert	19 / 46	
Einen Bach gestaut	35 / 31	
In einen Bach oder Teich gefallen	28 / 31	
In ein Gewitter gekommen	61 / 9	
Von einer Wespe gestochen worden	45 / 27	
Allein durch den Wald gegangen	45 / 18	/ 13
In der Natur übernachtet	39 / 22	
Mich im Wald verirrt	7 / 69	
Im Garten gearbeitet	63 / 6	43 /
Beim Bauern gearbeitet	16 / 61	
Gesehen, wie eine Tier geschlachtet wurde	17 / 60	
Bei Waldarbeiten geholfen	12 / 63	
An einer Umweltaktion teilgenommen	16 / 50	13 / 36

In freier Wildbahn ist dagegen schon der Sichtkontakt schwieriger: Zwar gibt ein Drittel der Schüler an, schon oft Rehe beobachtet zu haben, aber ein Viertel hat davon innerhalb eines mehr oder weniger bewussten Lebensjahrzehnts noch kein einziges Exemplar zu Gesicht bekommen. **Bambi stellt für den Nachwuchs teilweise also eine rein fiktive Figur dar.** Tatsächlich ist für viele der Anblick eines Rehs nach Ausweis einer offenen Frage im Jugendreport '03 ein ganz besonderes, berichtenswertes Erlebnis. Hier kann die Waldpädagogik noch kräftig punkten, indem sie derart authentische Erlebnisse möglich macht.

⁹ "Tiere in freier Wildbahn"

Das gilt nicht nur für Rehe, sondern auch für andere Begegnungen in freier Wildbahn. Wie ähnliche Zahlen aus früheren Erhebungen zeigen, stehen die Chancen, öfter mal ein (größeres) Tier in freier Wildbahn zu sehen, mit rund 50% nicht viel höher. Leider gibt es zum gesamten Fragenkomplex nur einige wenige, überdies begrenzt vergleichbare Daten aus den Vorgängerstudien, und zwar zu den Antwortvorgaben "häufiger" (1997) und "noch nie gemacht" (2003).

Dort, wo der Zugang zu Wildtieren einfacher wäre, scheint er nicht auf dasselbe Interesse zu stoßen. Schmetterlingen und Käfern, obwohl nicht gerade rar, sondern oft genug auch hinreichend auffällig, stellen junge Menschen nur relativ selten nach, ein Drittel hat so etwas noch nie gemacht. Diese Quote deckt sich mit jenem Drittel Jugendlicher, die 2003 angaben, nur ungern einen Käfer auf der eigenen Hand krabbeln zu lassen.

Obwohl ein Ausweg aus der direkten Naturberührung, scheint Naturfotografie noch weniger Anhänger zu finden. Zumindest wenn es um Pflanzen geht, hat sich ihnen fast jeder Zweite noch nicht mit einer Kamera genähert, jeder Fünfte dafür allerdings um so häufiger. **Je mehr es ins Detail geht, desto langweiliger scheint Natur zu werden.** Das betrifft Tab.15 zufolge neben dem Kleinjetier vor allem die Pflanzenwelt.

Ähnliches gilt für die unbelebte Natur. Wer gedacht hat, dass das Plantschen im Wasser zumindest für Kinder zu den ganz großen Leidenschaften gehört, sieht sich durch die vorliegenden Befunde korrigiert. Zwar haben zwei Drittel der Befragungsteilnehmer irgendwann schon mal einen Bach gestaut, ein Drittel sogar öfter. Doch wenn man Tab.9 Glauben schenkt, scheint es den meisten nicht sehr viel Spaß gemacht zu haben: Knapp zwei Drittel können sich nicht für diese hautnahe Erfahrung mit dem natürlichen Nass begeistern.

Dabei gilt es freilich zu berücksichtigen, dass jeder Dritte noch nie so nah mit dem Element Wasser in seiner natürlichsten Form in Berührung gekommen ist. Dasselbe gilt für die unfreiwillige Bekanntschaft mit dem Nass: Ein Drittel ist noch nie in einen Bach oder Teich gefallen. Ihm fehlen damit ganz elementare Erfahrungen im Umgang mit dem Lebenselexier, sei es, dass es an frei zugänglichen Bächen im Umfeld mangelt, sei es vielleicht aber auch, weil in diesem Punkte bereits die amtliche Naturschutzmoral greift, der zufolge "Eingriffe" in natürliche Gewässer nicht erlaubt sind.

Damit bei den negativen Erfahrungen im Umgang mit der Natur angekommen, belegt Tab.15, dass das Bild von einer durchweg guten Natur,

im Jugendreport Natur 2003 von 73% beschworen, vereinzelte dunkle Flecken hat. Immerhin haben 90% der Jugendlichen bereits Bekanntschaft mit einem Gewitter gemacht hat, davon zwei Drittel sogar schon oft. Einem solchen Ereignis wird man weder subjektiv noch objektiv einen bedrohlichen Charakter absprechen können, und tatsächlich fühlen sich laut Tab.9 40% der Befragten dabei ausgesprochen unwohl, nur 28% begreifen es als Abenteuer. Lässlicher ist dagegen die Erfahrung eines Wespenstiches, an die sich drei Viertel erinnern können.

Der Alltag liefert also durchaus Situationen, in dem sich die wilde Natur im Großen wie im Kleinen nicht nur von ihrer guten Seite zeigt. Das scheint dem weit verbreiteten harmonisierendem Naturbild aber keinen Abbruch zu tun und insofern auch nicht natur-abschreckend zu wirken.

Auch der nächste Block in Tab.15 spricht ambivalente Erfahrungen an. Einerseits gehören Nachtwanderungen und Übernachtungen im Zelt nach allen bisherigen Erhebungen zu den meistbegehrtesten Gruppenaktivitäten in der Natur - etwa im Zuge einer Klassen- oder Vereinsfahrt. Die Antwortvorgaben der aktuellen Studie verfremden diese Situationen jedoch bewusst in Richtung eines höheren Grades von Abenteuerlichkeit. Aus dem gemeinsamen Zelten wird schlicht eine Nacht in der Natur, aus der Nachtwanderung im Pulk eine Waldwanderung ohne Begleitung - am Ende sogar mit der Gefahr, sich zu verirren.

Immerhin, die mit der Einsamkeit im Wald und einer Nacht in der Natur verbundenen Gefühle haben schon vier Fünftel durchlebt - ein erstaunlich hoher Prozentsatz, wenn auch partiell niedriger als 2003. Rund 40% behaupten sogar, darin Routine zu haben. Aber ob dies die Bindung an die Natur verstärkt, steht dahin. Laut Tab.9 halten 43% gar nichts vom Alleinsein in der Natur, weiteren 39% ist zumindest teilweise unbehaglich zumute.

Noch abschreckender dürfte die Erfahrung sein, sich in unbekannter Natur verirrt zu haben. Die Angstlust abenteuerlichen Entdeckens kann sich dabei in die pure Angst des Verlorenenseins verwandeln. Nur knapp 30% den jungen Menschen haben schon einmal dieses Gefühl ausgestanden, fast zwei Drittel sind noch nie in eine solche Situation gekommen. **Das bedeutet einerseits, dass die meisten Jugendlichen mit den wirklich bedrohlichen Seiten der Natur kaum in Berührung gekommen sind,** damit andererseits aber auch nicht die Chance hatten, ein realistisches Bild von ihr zu gewinnen.

Ähnlich hoch fallen die Erfahrungsdefizite aus, wenn es um Arbeit in und mit der Natur geht. **Rund 60% der jungen Menschen haben sich außer im eigenen Garten noch nie daran beteiligen müssen, der Natur jene**

Rohstoffe zu entreißen, die wir für unseren überreichen täglichen Konsum brauchen. Das gilt für die bäuerliche ebenso wie für die forstliche Produktion. Lediglich im Garten haben fast alle schon gearbeitet. Doch dürfte sich das eher auf Rasenmähen und Laubkehren als auf den Anbau von Obst und Gemüse konzentrieren, an dem sich nach Ausweis der Vorgängerstudie ein gutes Viertel noch nie beteiligt hat.

Auch hierdurch bleibt ein Kernbestandteil unseres Realverhältnisses zur Natur - in diesem Fall die Notwendigkeit ihrer massenhaften Nutzung - mehr oder weniger ausgeblendet: Natur obskur. Die unzureichende individuelle Erfahrung mit elementaren Erzeugerprozessen dürfte eine wesentliche, wenn auch keineswegs die einzige Ursache für das bereits eingangs erwähnte "Wirtschafts-Tabu" sein, jenes besonders folgenreiche Bewusstseinsdefizit, das uns im folgenden noch eingehender beschäftigen wird.

Alles in allem sind es also vor allem existenzielle Grunderfahrungen, welche der jungen Generation in ihrer Mehrheit fehlen. Aber selbst bei den Wahrnehmungen wie im spielerischen Umgang mit der Natur ist von den Erfahrungsdefiziten nicht selten ein Drittel betroffen. Das alles ist freilich nicht dazu angetan, um das in Tab.9 ff dokumentierte Schwinden der Lust auf Natur zu erklären. Vielmehr besteht zwischen Erfahrung und Neigung eine erhebliche Diskrepanz. **Natur spricht nicht mehr für sich selber, ihre Reize werden offenkundig anderweitig überboten: Natur erscheint nach heutigen Maßstäben tendenziell langweilig.**

Nicht weniger widersprüchlich stellt sich das Verhältnis zur Umweltproblematik dar. Galt das Eintreten für die Erhaltung der Natur früher geradezu als Markenzeichen einer zukunftsorientierten Jugend, so scheint sich auch dieser Naturzugang mehr und mehr zu verschließen. 2003 gaben noch zwei Drittel an, an Umweltaktionen teilgenommen zu haben, derzeit kann das nur noch jeder Zweite von sich behaupten. Zudem ist zu berücksichtigen, dass in derlei Zahlen auch so manche Pflichtveranstaltung steckt und keineswegs alle Umweltevents tatsächlich etwas mit Natur zu tun haben. Das tatsächliche Aktivistenpotenzial dürfte eher in der Größenordnung jener seit Jahren offenbar in etwa konstanten 13 bis 16 Prozent liegen, die sich kontinuierlich für die Umwelt einsetzen.

Wald als natürlicher Bewegungsraum

Nicht nur die Förderer dieser Studie, sondern auch ihr Autor messen dem Wald eine Schlüsselfunktion für die Klärung der jugendlichen Beziehung zur Natur zu, weil er, ob zu Recht oder zu Unrecht, subjektiv als Inbegriff des Natürlichen gilt. Unsere Vorfahren suchten sich vor seinen wilden Gefahren in abgegrenzten Dörfern zu schützen, unsere Zeitgenossen nutzen ihn mittlerweile umgekehrt, um wenigstens zeitweise dem Stress der Zivilisation zu entkommen, und der Nachwuchs stellt sich nach Ausweis der Vorgängerstudien vor allen Dingen Wald vor, wenn er an Natur denkt. Von daher wird man unterstellen dürfen, dass der Wald auch als jugendlicher Naturerfahrungsraum eine besondere Rolle spielt. In welchem Maße das tatsächlich der Falle ist und über welche Art von Aktivitäten sich jungen Menschen der Wald erschließt, das hat die Basisstudie über die sporadischen Items der Tab.15 hinaus in einer eigenen Batterie abgefragt.

Wie gerechtfertigt das war, zeigt sich u.a. am Beispiel des Wanderns, von dem wir aus Tab.9 bislang nur wissen, dass die Mehrheit der Schüler nur noch wenig Lust auf den schlichten Fußsport hat. Dennoch war weit mehr als die Mehrheit laut Tab.16 im letzten Sommer wandernd im Wald unterwegs. Zwei Drittel haben ihn, ob beim Klassenausflug, Sonntagsspaziergang oder mit der Clique, ob freiwillig oder nicht, zu Fuß durchmessen. **Das scheinbar so verpönte Wandern eröffnet damit den mit Abstand meistgenutzten Zugang zur Natur.** Das ist um so bedeutsamer, als Natur einschlägigen Untersuchungen zufolge am intensivsten beim Gehen wahrgenommen wird.

Jugendreport Natur '06		Tab.16	
Aktivitäten im Wald			
Prozent			
Das habe ich letzten Sommer im Wald gemacht			
Wandern	67	Spielen	37
Joggen	33	Bude bauen	19
Radeln	47	Schnitzen	15
Moped fahren	7	Feiern	13
		Pilze sammeln	16
		Müll sammeln	11
		Waldjugendspiele	12
		Lehrpfad abgehen	9

Naturpädagogisch wäre hieraus zu schlussfolgern, dass man diese Art des Natur-Zu-Gangs selbst in Hinblick auf junge Menschen keineswegs zu den Akten legen darf, sondern vielmehr über seine gezielte Wiederbelebung nachdenken muss. Die Ergänzungsstudie liefert zum Thema Wandern zahlreiche zusätzliche Daten und Hinweise, die unter Rückgriff auf ähnlich angelegte frühere Studien in einer eigenständigen Dokumentation dargestellt werden.

Die sportliche Variante der Fußbewegung, das Joggen, wurde dagegen nur von halb so viel Jugendlichen praktiziert, obwohl Sport generell in der Neigungsskala der Tab.9 ganz oben rangiert. Auch hier stimmen also Wunsch und Wirklichkeit nicht überein. Das ändert sich erst beim Zweitplatzierten in der Hitliste der Waldaktivitäten, dem Radfahren. Es wird von der Hälfte der Befragten nicht nur gerne in der Natur betreiben, sondern tatsächlich auch ausgeübt. Entgegen rigider Regelungen früherer Jahre schließen sich Wald und Radeln keineswegs aus. Spätestens seit es Mountainbikes gibt, stellt der Wald sogar eine besondere Herausforderung für leidenschaftliche Radfans dar, auch wenn die direkte Tuchfühlung mit den Naturgegebenheiten dabei etwas verloren geht. Das Gefühl, diesen Gegebenheiten mit der Benutzung technischer Fortbewegungshilfen nicht mehr gerecht zu werden, stellt sich erst beim Moped ein, dessen Maschinenlärm nur 7% der Jugendlichen dem Wald zumuten.

Als vierte der abgefragten Tätigkeiten erreicht lediglich das Spielen noch eine Aktivitätsquote von mindestens einem Drittel. Alle anderen Alternativen der Tab.16 wurden nur von einem Fünftel bis zu einem Zehntel wahrgenommen. Vergleicht man die vier solchermaßen deutlich abgegrenzten Ranglistenführer mit dem Rest, **so erweist sich der Wald vorzugsweise als ein Raum, in dem man sich mehr oder weniger zügig bewegt.**

Für müßigere Beschäftigungen scheint er sich nicht in demselben Maße anzubieten. Das herumliegende Holz etwa hat nur 15 bis 20 Prozent der Jugendlichen angeregt, daraus etwas zu gestalten. Hierbei fehlt offenbar der Reiz der Technik, auch wenn man sie meist nur bedienen und wenig gestalten kann. Auch der von unseren Vorfahren ererbte Beutedrang scheint sich nicht mehr mit bloßen Pilzen und Beeren zufrieden zu geben. Selbst für das Feiern im Grünen, in Tab.9 mit 76% Zustimmung noch auf Rang zwei der Vorlieben platziert, fand sich im letzten Sommer nur bei 13% ein Anlass. **In der Vorstellung wird die grüne Kulisse offenbar weit mehr geschätzt als in der Wirklichkeit,** Anspruch und Wirklichkeit fallen hier gerade umgekehrt als im Vergleich von Tab.9 und Tab.15 aus. Für die Gestaltung gemeinsamer Feste wird dann doch die Bequemlichkeit und Infrastruktur der eigenen Wohnzelle vorgezogen.

Ebenfalls zu den selteneren Beschäftigungen im Wald gehören pädagogische Inszenierungen bzw. Installationen. **Müllsammelaktionen erreichen ebenso wie Waldjugendspiele oder Lehrpfade nur gut 10% der Sekundarschüler. Insofern kommt ihnen ein sehr viel geringerer Stellenwert zu als unpädagogisierten Waldkontakten.** Die häufig genug über die Medien verbreitete Behauptung, viele Jugendliche würden anhand

derartiger Angebote erstmals den Wald kennenlernen, kann also nur auf einen minimalen Teil des Nachwuchses zutreffen. **Natur erschließt sich jungen Menschen am ehesten und unmittelbarsten beim autonomen Herumstreifen durch die Landschaft.**

Sonderprofile

Mehr Erfahrung, weniger Interesse

Das gilt in besonderem Maße für die Jüngeren unter den Befragten. So wie sie sich laut Tab.10 stärker zur Natur hingezogen fühlen, liegen sie nun auch bei Erfahrungen vorn, wenn auch nicht in durchgängiger Weise.

Tab.17 zufolge halten sich Sechstklässler zu deutlich größeren Teilen häufig draußen auf. Das betrifft bis auf Parks alle Landschaftsformen, besonders aber Feld und Flur. Wenn der Vorsprung beim Wald nicht ganz so groß ausfällt, so liefern die weniger differenzierten Paralleldaten der Basisstudie eine Erklärung hierfür: Von den Sechstklässlern erreichen, aus welchem Grund auch immer, nur unterdurchschnittliche 55% den nächsten Wald in wenigen Minuten, bei den Neuntklässlern dagegen 65%.

Jugendreport Natur '06		Tab.17			
Naturerfahrung nach Alter					
Prozent					
		Kl.6	Kl.9		
				Kl.6	Kl.9
Naturkontakt täglich + mehrmals wöchentlich			Walderfahrung im letzten Sommer		
Wiesen, Felder	57 (++)	36	Spielen	54 (+++)	21
Wald	32 (+)	22	Pilze sammeln	21 (+)	11
Fluss, Bach	31 (+)	16	Müll sammeln	17 (+)	7
Naturerfahrung oft/selten			Joggen	26	39 (+)
Gewitter	54/13	67/6 (+)	Feiern	7	19 (+)
Übernachtung	32/29	44/15 (+)			
Tierschlachtung	16/65	18/55 (+)			

Die Älteren sind es auch, die trotz geringerer Neigung und seltener Aufenthalte über mehr Naturerfahrungen verfügen. Beim Übernachten in der freien Natur (oft gemacht: 44% der Neuntklässler statt 32% der Sechstklässler) und beim Gewittererlebnis (67% statt 54%) liegen sie ebenso

vorn wie bei denjenigen, die schon mal eine Tierschlachtung gesehen haben (45% statt 35%).

Das ist insofern nicht überraschend, als man davon ausgehen kann, dass das Erfahrungspotenzial Jugendlicher in den drei bewegten Lebensjahren zwischen Klasse 6 und 9 auf allen Gebieten massiv wächst. Wenn das mit Hinblick auf die Natur nicht durchgängig der Fall ist, so ist dies eigentlich das erstaunliche Faktum und kann nur bedeuten, dass früher noch als Erlebnis empfundene Geschehnisse nicht mehr als solche bewertet werden und/oder im Zuge der Pubertät aus dem Gedächtnis geschwunden sind. Zugleich gibt dieser Befund einen wichtigen Hinweis auf die Interpretation der Frage nach der Häufigkeit von Naturerfahrungen durch die Schüler: Die Klassifizierung "oft" beziehen sie offenbar auf die ganze zurückliegende Lebensspanne und nicht etwa im Sinne einer Frequenz auf eine bestimmte Zeiteinheit.

Ambivalent fallen auch die Walderfahrungen aus. Dass sich die "Großen" nicht mehr recht zum Spielen trollen wollen, ist nachvollziehbar. Um so größer fällt mit über 50% der Spielquote der "Kleinen" aus, die folglich in deren Rangliste auf Platz 2 gleich hinter Wandern aufsteigt - ein beruhigender Befund: In der Kindheit scheint die Welt wenigstens in diesem Punkte noch einigermaßen in Ordnung zu sein. Zu den kindlichen Leidenschaften scheint aber auch das Sammeln zu gehören - egal ob es um Früchte der Natur oder der Zivilisation geht.

Umgekehrt wird man Neuntklässler kaum noch für eine Müllsammelaktion gewinnen zu können. Sie gehen statt dessen eher erwachsenen Naturvorlieben wie Feiern und Joggen nach, bei denen die Natur vorzugsweise als schöne Kulisse genossen wird.

Wenn sich die mit dem Älterwerden normalerweise einher gehende Abwendung von der Natur in diesen Daten nur begrenzt widerspiegelt, so zum einen, weil die sinkende Neigung zum Budenbauen, Schnitzen oder auch die geringere Teilnahme an Waldjugendspielen nicht ganz das statistische Relevanzniveau erreicht. **Zum anderen scheint der Abschied von der Natur auf der konkreten Handlungsebene nicht das Ausmaß zu erreichen, wie er sich in den früher abgefragten Neigungen dokumentiert.** Während sich der jugendliche Sinn bereits anderen Dingen zuwendet, bleibt der Alltag in erstaunlichem Maße der Natur verhaftet.

Möglicherweise gehört es unter Jugendlichen einfach zum coolen Ton, angesichts der technischen Konsumverlockungen auf schlichte Naturanmutungen abwehrend zu reagieren, um die Ablösung vom Kindheitsstatus zu dokumentieren. Die immer wieder konstatierte

altersbedingte Zunahme der Natur-entfremdung findet offenbar zunächst nur mental statt, während sich auf der faktischen Ebene weniger ändert.

Jungen: Abenteuer statt Ästhetik

Die Gegenüberstellung der Geschlechter beginnt mit einer Überraschung: **Mädchen halten sich weder weniger noch mehr in der Natur auf als Jungen.** Sie hüten nicht etwa nur klischeehaft Haus und Garten, sondern ziehen genauso oft wie jene durch Wald und Flur. Man kann es auch umgekehrt formulieren: Jungen scheinen ihre angestammte Vorreiterrolle in der Raumerkundung weitgehend von realen in künstliche Landschaften verlegt zu haben.

Das gilt allerdings nur für das Zeitbudget. **Anders als bei den Kontakten liegen die Jungen bei den Erfahrungen nach wie vor vorn** (Tab.18). Da zeigt sich insbesondere in den Quoten derer, die bestimmte Erfahrungen noch nie gemacht haben.

So sind Mädchen offenbar deutlich weniger dem Wasser zugetan und haben weder die Spiel- noch die Unfallerfahrungen der Jungen. Auch in den

Jugendreport Natur '06		Tab.18	
Naturerfahrung nach Geschlecht			
Prozent			
noch nie erlebt	m	w	
Bach gestaut	21	43 (++)	
Ins Wasser gefallen	26	36 (+)	
Allein im Wald	14	23 (+)	
Im Wald verirrt	74 (+)	64	
Tierschlachtung	53	68 (+)	
Waldarbeiten	58	69 (+)	
Pflanzen fotografiert	55 (++)	35	
oft gemacht			
Pferde gestreichelt	42	78 (+++)	

Wald trauen sie sich seltener allein. Nach wie vor zeigen Jungen also mehr Wagemut. Wenn sie sich trotz ihrer größeren Pfadfindererfahrung seltener im Wald verirrt haben, so liegt das entweder an ihrem trainierteren Orientierungsvermögen oder an ihrer Scheu, derartige Misslichkeiten einzugestehen.

Auch beim produktiven Umgang mit Natur sind die weiblichen Jugendlichen seltener dabei. Mehr als zwei Drittel von ihnen haben noch nie ein Tierschlachtung erlebt oder im Wald gearbeitet. Zur Nutzung von Naturressourcen haben sie also noch weniger Beziehung als Jungen.

Statt dessen nähern sie sich der Natur lieber auf sanfte, ästhetische Art: Zwei Drittel der Mädchen gegenüber weniger als 50% der Jungen haben

schon mal Pflanzen mit der Kamera ins Visier genommen. Die größten Unterschiede zeigten sich schließlich wie schon bei den Naturvorlieben (Tab.11) in der Beziehung zu Pferden: Während Mädchen zu mehr als drei Vierteln die kurvenschönen Felltiere schon oft gestreichelt haben, kann das von ihren männlichen Mitschülern nur eine Minderheit behaupten.

Ein wenig spiegeln sich in diesen Daten doch noch die überkommenen Rollenverteilungen: **Die Jungen erfahren Natur eher von der abenteuerlich-nützlichen Seite, während sich die Mädchen eher durch das Sinnlich-Schöne ansprechen lassen.**

Jugendreport Natur '06		Tab.19			
Walderfahrung nach Geschlecht					
Prozent					
Aktivitäten	m	w	Aktivitäten	m	w
Wandern	60	77 (+)	Buden bauen	26 (+)	12
Radeln	53 (+)	42	Schnitzen	22 (+)	08

Die ergänzende Frage nach den Waldaktivitäten vervollständigt das Bild von einerseits eher mäßigen Geschlechterunterschieden, die andererseits aber immer noch an klassische Rollenzuschreibungen erinnern (Tab.19). So liegen die Mädchen beim Wandern und die Jungen beim Radeln vorn - das eine kommt dem geschlechtstypisch stärkeren Bedürfnis nach Kommunikation, das andere dem nach Sportlichkeit entgegen. Außerdem haben die männlichen Waldbesucher die Oberhoheit beim Budenbauen und Schnitzen, fungieren also gewissermaßen als Herren des Hause(n)s und der Messer. Man könnte sich bestenfalls noch darüber wundern, dass das Mopedfahren nicht auch noch vorrangig auf der männlichen Seite auftaucht; tatsächlich verfehlt die entsprechende Differenz nur knapp die Relevanzgrenze von 10%.

Weniger Naturkontakt, vielfältigere Erfahrung

Beim Schularvergleich ist zu berücksichtigen, dass Hauptschüler lediglich in der Basisstudie, nicht aber in der Ergänzungsstudie vertreten sind. Um die Chancen des weitgreifenderen Bildungsspektrums der Basisstudie zu nutzen, werden im folgenden die polaren Profile der Gymnasial- und Hauptschüler unter Auslassung von Real- und Gesamtschülern gegenübergestellt, während für die Ergänzungsstudie zwangsläufig nur letztere als Gegenpol der Gymnasiasten zur Verfügung stehen (Tab.20). Allerdings fallen die Unterschiede zwischen der oberen und der mittleren

Bildungsebene in der Regel weit größer aus als zwischen der mittleren und der unteren.

Von daher gibt auch schon das schmalere Bildungsspektrum der Ergänzungsstudie deutliche Differenzen im Naturzugang zu erkennen. **So halten sich Real- und Gesamtschüler weit häufiger in der freien Landschaft auf als Gymnasialschüler.** Dagegen trifft man sie seltener beim Herumklettern im Fels, was sich vor allem bei den in Tab.20 nicht wiedergegebenen mittleren Anwesenheitsfrequenzen zeigt. Es scheint also fast so, als ließe die höhere Schule ihren Schülern - sei es zeitlich, räumlich oder mental - weniger Raum für Naturausflüge, die dann aber um so intensiver genutzt werden.

Das gilt indes nicht für den Wald, dessen Besucherquoten nach Ausweis beider Studien unabhängig vom Bildungsniveau sind. Allerdings könnte der Schularteffekt in diesem Fall von dem Umstand überdeckt sein, dass Gymnasiasten der Basisstudie zufolge im Schnitt deutlich näher am Wald wohnen - vermutlich eine Folge der gehobeneren Wohnlage bessergestellter Elternhäuser. Ohne diesen Kompensationsfaktor ließe sich vermutlich auch für den Wald eine verstärkte Präsenz von Haupt- und Realschülern nachweisen.

Naturkontakt täglich + mehrmals wöchentlich			Naturerfahrung schon mal gemacht		
Areal	Gymn	RS	Erfahrung	Gymn	HS
Wiesen, Felder	38	56 (+)	Auf Baumstamm balanciert	93 (+)	80
Park	18	32 (+)	Bach gestaut	75 (+)	60
See	12	23 (+)	Pflanzen fotografiert	61 (+)	51
Walderfahrung			Umweltaktion	57 (+)	47
Aktivität	Gymn	HS	Tierschlachtung gesehen	30	49 (+)
Wandern	76 (+)	65			
Joggen	41 (+)	28			

Hat ein Mehr an Zeit in der freien Natur Auswirkungen auf die dabei gewonnenen Naturerfahrungen? Tab.20 zufolge ist das keineswegs der Fall. Von den insgesamt 30 abgefragten Aktivitäten in Wald und Flur lassen nur 7 nennenswerte Differenzen erkennen. Und dabei liegen sogar die Gymnasiasten mehrheitlich vorn. Das gilt für Fußausflüge in den Wald ebenso wie für spielerische Naturaktivitäten wie Balancieren und Bäche Stauen. Sie haben häufiger schon mal Pflanzen fotografiert und an Umweltaktionen teilgenommen. Beim produktiven Umgang mit der Natur kennen sich dagegen die Gymnasiasten schlechter aus: Nur ein Drittel von ihnen gegenüber der Hälfte aller Hauptschüler hat schon mal gesehen, wie ein Tier geschlachtet wurde.

Erneut zeigt sich an diesem Beispiel, dass es nicht die Gelegenheit bzw. die Zeit allein ist, welche Naturerfahrungen beflügelt. Mehr noch: Nimmt man Tab. 12 hinzu, so scheint es auch keinen stringenten Zusammenhang zwischen Wunsch und Wirklichkeit zu geben. Denn obwohl Gymnasialschüler ein geringeres Interesse am mehr oder weniger abenteuerlichen Herumstreifen mit Freunden bekunden, haben sie nicht weniger, sondern eher sogar noch mehr in der Natur erlebt als andere.

Die vorliegende Datenlage ist noch zu dünn für stichhaltige Erklärungen dieses Widerspruches. In seiner Bedeutung nicht zu unterschätzen ist sicherlich der Einfluss der Elternhäuser, belegen doch alle Erfahrungen wie Studien, dass Erwachsene mit gehobenen Bildungsabschlüssen ein sehr viel aktiveres Verhältnis zur Natur haben. Die aktuelle Wiederentdeckung des Wanderns etwa wird zur Hälfte von Mensch mit Abitur und/oder Hochschuldiplom getragen. Zugleich weisen amerikanische Untersuchungen einen Zusammenhang zwischen Naturwahrnehmung und kognitiver Kompetenz nach. Möglicherweise gehört zum bewussten Erleben von Natur auch ein gewisser Grad an intellektueller Beweglichkeit und Neugier, wie er Gymnasial- eher als Hauptschüler kennzeichnet.

Klassische Landkindheit

Wie nicht anders zu erwarten, haben die Schüler vom Dorf in puncto Naturerfahrung einen klaren Vorsprung vor denen aus den städtischen Zentren. Er betrifft sowohl die in der Natur verbrachte Zeit als auch den spielerischen und den entdeckenden sowie den arbeitenden Umgang mit der Natur (Tab.21).

So hält sich die ländliche Jugend nicht nur häufiger in ihren ohnehin größeren Gärten, sondern auch in den benachbarten Wäldern und Feldern auf.

Wie die Angaben zur Entfernung von Wohnung und Wald zeigen, reduziert sie sich für doppelt so viel Dörfler wie Städter auf wenige Minuten Fußweg. Das können letztere nur durch eine intensivere Nutzung von städtisch gepflegten Parks ausgleichen..

Folgerichtig verbindet sich das Aufwachsen im Dorf stärker mit klassischen Kindheitserlebnissen wie Beobachtungen von Tieren, Herumturnen auf Bäumen, Spaß und Pech am Bach oder Übernachtungen in der Natur. Klar auch, dass man schon mal beim Förster oder Bauern sein Taschengeld aufgebessert und dabei ganz nebenbei die produktive Seite der Natur kennengelernt hat.

Nicht ganz so selbstverständlich erscheint der Unterschied im Umweltengagement: Ökoaktionen finden weit mehr Teilnehmer auf dem Land. Wenn junge Stadtbewohner zu fast zwei Dritteln noch nie an derartigen Events teilgenommen haben, muss das nicht unbedingt an der fehlenden Gelegenheiten liegen. Denn die öffentliche Ökocodebatte trägt eher städtische Züge und ist in hohem Maße technisch orientiert (Energie, Verkehr, Klima). Genau das scheint Jugendliche jedoch weniger anzusprechen als naturnaherlebnisreiche Unternehmungen im dörflichen Umfeld.

Stadt		Dorf		Stadt		Dorf	
Naturkontakt täglich + mehrmals wöchentlich				Naturerfahrung schon mal gemacht			
Garten	55	78 (++)	Draußen übernachtet	70	86 (+)		
Wiesen, Felder	46	60 (+)	Rehe beobachtet	68	83 (+)		
Wald	12	39 (++)	Baumstamm balanciert	80	92 (+)		
Park	40 (++)	10	Ins Wasser gefallen	60	72 (+)		
Walderfahrung im letzten Sommer				Bach gestaut	57	77 (++)	
				Beim Bauern gearbeitet	31	47 (+)	
Naher Wald	35	73 (+++)	Waldarbeiten	29	43 (+)		
Oft im Wald	32	49 (+)					
Radfahren	38	50 (+)	Umweltaktion	38	57 (+)		

Um so erstaunlicher fällt der Vergleich der Waldaktivitäten aus: Obwohl Dorfkinder schneller am und öfter im Wald sind, unterscheidet sich ihre Erfahrungsbilanz nur in einer von zwölf abgefragten Tätigkeiten nennenswert: Man fährt schneller mal mit dem Rad in den nahen Wald.

Wie schon mehrfach zuvor **fällt auch hier der Zusammenhang zwischen den Möglichkeiten zu Naturbegegnungen und deren tatsächlicher Nutzung nicht so eindeutig aus, wie man es erwarten sollte.** Das wird durch den schon gegen Ende des letzten Kapitels mit Erstaunen zur Kenntnis genommenen Befund unterstrichen, dass von 18 naturbezogenen Indikatoren lediglich 2 auf dem Land nennenswert stärker besetzt sind als in der Stadt. In der von vielfältigen Faktoren geprägten Gemengelage der Kunstwelt sind so elementare Wirkzusammenhänge wie die von Betroffenheit und Engagement oder Sein und Bewusstsein kaum mehr eindeutig verifizierbar.